Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.

HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Donnerstag, 7. November 1935 | Nr. 259

Genosse Kögler in der Außendebatte:

Kriegsgefahr – ein Werk des Fascismus

Die Arbeiterschaft geschlossen hinter dem Völkerbund

Prag. Die Mittwoch-Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte neben der Wahl Malypeters und der Vorstellung Hodžas eine außerordentlich interessante Aussprache über die Außenpolitik, in der einerseits die scharfen Angriffe der Hlinka-Leute, andererseits die Zustimmung der Kommunisten zur Friedenspolitik des Außenministers und ihre Erklärung, sogar für das Exposé stimmen zu wollen, einigermaßen überraschte. Für die Koalition gab Genosse Hampl eine zustimmende Erklärung zur Außenpolitik ab.

Der Sprecher unserer Fraktion war Genosse Kögler, dessen erstes Auftreten auf der Parlamentstribüne sich unzweifelhaft zu einem persönlichen Erfolg gestaltete. In musterhaft aufgebauter Rede, die durch die klangvolle, klare Stimme nur noch mehr gewann, erbrachte Kögler den schlüssigen Nachweis, daß wir die Kriegsgefahr ausschließlich dem Fascismus zu danken haben, der sich zwangläufig zum Friedensstörer entwickeln muß. Die Nutzanwendung dieser These auf die Innenpolitik brachte den Redner bald in Konflikte mit den Henlein-Leuten, deren bezeichnendes Schweigen zu den Hauptproblemen unserer Außenpolitik er entsprechend anprangerte.

Bei der Abfertigung der Zwischenrufer wurde Kögler von unseren Genossen bestens unterstützt. Seine Rede wurde auch von den tschechischen Genossen lebhaft applaudiert.

Genosse Kögler führte u. a. aus:

Die Arbeiterklasse Europas ist ausnahmslos außerordentlich um die Erhaltung des Friedens besorgt. Sie hält den Frieden durch die jüngsten Ereignisse, den Konflikt Italiens mit Abessinien, für sehr schwer erschüttert und fürchtet um seinen Bestand.

Diese Bedrohung der Friedens kommt aber durchaus nicht überraschend. Sie ist einfach und logisch eine Konsequenz der Tatsache, daß es dem Fascismus in Europa gelungen ist, über einige Völker seine Herrschaft zu etablieren. Der Friede in Europa ist permanent in Gefahr, seitdem es einen Fascismus gibt, weil die auf Gewaltanbetung beruhenden fascistischen Systeme planmäßig auf seine Erschütterung hinarbeiten müssen, weil die Dynamik des Fascismus, seine außenpolitische Zielsetzung zwangsläufig den Weg in die Katastrophe führt.

Die bisherige geschichtliche Erfahrung lehrt: Wenn sich das fascistische System in einem Lande aller Einrichtungen bemächtigt, wenn es alle Hemmnisse überwunden hat, dann wendet es sich seinen außenpolitischen Zielen zu, dann tritt der Zeitpunkt ein, wo es seinen Nachbarn bedroht und den Frieden in Gefahr bringt.

Wir denken jetzt nur an jenes fascistische System, das sich unter dem Symbol des Hakenkreuzes vornehmlich dort ausbreitet, wo wir Angehörige der deutschen Nation in Europa haben. Diesem System hat der maßgebendste Führer des Fascismus in dem Buche „Mein Kampf" die Richtlinien gegeben, denen heute eine ganz außerordentliche, nicht nur theoretische, sondern vor allem praktische Bedeutung zukommt. Sie sind geradezu das Evangelium des deutschen Hakenkreuzfascismus geworden.

Als Mittel zur Erreichung seiner Ziele kennt dieser Fascismus nur die Gewalt, denn der Verfasser dieses Buches sagt selbst:

„In der ewig gleichmäßigen Anwendung der Gewalt allein liegt die erste Voraussetzung zum Erfolg."

Daß diese Gewalt mit kriegerischen Mitteln arbeiten will, beweist ein anderes Bekenntnis:

„Heute werde ich nur von der nüchternen Erkenntnis geleitet, daß man verlorene Gebiete nicht durch Zungenfertigkeit geschliffener parlamentarischer Mäuler zurückgewinnt, sondern durch ein geschliffenes Schwert zu erobern hat, also durch den blutigen Kampf."

So sehen die außenpolitischen Ziele jener Macht aus, die in Europa dem Völkerbund die Gefolgschaft versagt, weil sie der Meinung ist, daß sie losgelöst aus der Gesellschaft der Nationen ihre gefährlichen Ziele besser zu verfolgen vermöge, Ziele, die mit den Friedensverträgen unvereinbar sind.

Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund geschah aus Absichten, die unserer friedlichen Außenpolitik entgegenwirken müssen. Die Früchte sehen wir schon. Nicht nur die gewaltsame, atemberaubende Aufrüstung allein, die Bemühungen um unsere Nachbarn, die Fäden nach Warschau und Budapest, politische Jagden, oder etwas ganz Neues in der modernen Politik: politische Hochzeitsreisen im Flugzeug, die über Budapest, Belgrad bis nach Dubrovnik führen

auf der anderen Seite aber ein Propaganda-Apparat, der in ganz Europa nicht seinesgleichen findet und der nach unserem Geldwert mit Milliardenbeträgen operiert.

Zu dieser Propaganda gehört auch die tendenziöse Entstellung der Verhältnisse in unseren Grenzgebieten, durch Tatarennachrichten über Hungerrevolten, die der reichsdeutsche Rundfunk nicht einmal, sondern wiederholt verbreitet hat. Ich muß offen gestehen, wir setzen leider diese Art der tendenziösen Außenpropaganda, diesen Versuchen der Vergiftung viel zu wenig Widerstand entgegen. So leisten wir uns heute noch den Luxus, die deutsche Grenzbevölkerung in der Republik geradezu ausnahmslos von den Sendern des Dritten Reiches bedienen zu lassen.

Unsere Außenpolitik steht auf dem Boden strenger Neutralität gegenüber dem italienisch-abessinischen Konflikt. Der Konflikt ist in einen Krieg ausgemündet. Die Arbeiter aber hassen den Krieg, namentlich wenn es sich um Eroberungen handelt. Für ihn gilt nach wie vor das Wort des großen Franzosen Jaurès::

„Der Krieg ist das fürchterlichste Vorrecht der über das Leben der Menschen verfügenden Despotie".

Deshalb stehen die Arbeiter aller demokratischen Länder hinter dem Völkerbund als demokratischer Organisation zur Erhaltung des Friedens, zur Verhinderung neuer Kriege. Er ist heute das einzige Instrument, das eine Kontrolle dafür zu bieten vermag, daß kriegerische Absichten nicht verwirklicht werden. Und es liegt aus diesem Grunde außerordentlich hohe Bedeutung auf der Erledigung des italienisch-abessinischen Konfliktes als Präzedenzfall.

Es muß die Respektierung des Völkerbundpaktes durchgesetzt, nur in seinem Rahmen, friedlich, müssen die Differenzen der Völker bereinigt werden.

Wir wünschen den Bemühungen des Völkerbundes den verdienten Erfolg, damit man die an neuen Kriegen interessierten Kräfte in den verschiedenen europäischen Ländern vor den Beweis stellt, daß man den Frieden nicht ungestraft brechen darf.

Wir erkennen heute Englands Entschlossenheit zu einer tatkräftigen Völkerbundpolitik an, aber wir stellen eben so rückhaltlos fest, daß die Anerkennung der deutschen Aufrüstung durch England erfolgt ist. Dadurch ist der Fascismus in den anderen Ländern ermuntert worden, ähnliche Tatsachen zu setzen, die im Gegensatz zur Friedenspolitik der europäischen Nationen stehen.

Wir stellen ebenso rückhaltlos fest, daß das Desinteressement Englands an den Problemen im Donauraum nicht nur zur Niederwerfung der österreichischen Sozialdemokratie, der tapferen Verfechter der demokratischen Republik geführt, sondern auch zu einem nicht ungefährlichen Vorsprung des Fascismus im Donauraum sehr wesentlich beigetragen hat.

Die Wendung in der englischen Politik hat doch wohl zunächst ihre innerpolitischen Beweggründe, die Wahlen. Wir empfinden trotzdem Genugtuung über diesen Wandel aus dem einfachen Grunde, weil die Erhaltung des Friedens in Europa und die Herbeiführung geordneter politischer Verhältnisse im Interesse der Arbeiterklasse ganz Europas gelegen ist. Die Arbeiter erwarten mit Sehnsucht eine friedliche Lösung.

Die friedlichen Bemühungen des Völkerbundes haben durch den Beitritt der Sowjetunion wesentlich günstigere Aussichten auf einen positiven Erfolg, der Sowjetunion, zu der die Tschechoslowakische Republik dank den sozialistischen Parteien in der Koalitionsregierung in einem Verhältnis von gegenseitig Verbündeten steht.

Das verdächtige Schweigen der SdP

Der Ablauf dieser ganzen Entwicklung ist auch auf unsere Innenpolitik nicht ohne Einfluß. Es muß die Tatsache hervorgehoben werden, daß nicht alle politischen Parteien des Staates geschlossen hinter der Außenpolitik der Republik stehen. Die größte deutsche Wählergruppe, die Sudetendeutsche Partei, legt seit mehr als zwei Jahren eine geradezu verdächtige Schweigsamkeit hinsichtlich ihrer außenpolitischen Ziele an den Tag.

Zwei Jahre hat die Schweigsamkeit gedauert, da endlich regte sich etwas bei der Kundgebung in Teplitz-Schönau. Aber wer der Meinung gewesen ist, daß es da zu einer Klarstellung der außenpolitischen Auffassungen der Sudetendeutschen Partei kommen würde, der fand sich tief enttäuscht:

Die Sudetendeutsche Partei setzt sich lediglich auf den lahmen Gaul des Antibolschewismus, sie richtet da eine Attrappe der Bolschewikengefahr in der Tschechoslowakischen Republik auf und kämpft gegen sie. Das ist kein klares Bekenntnis, das ist eine Don Quichoterie!

Diesen Gaul hat Josef Goebbels schon seit dem Jahre 1933 ohne jeden Erfolg lahmgeritten. Das ist keine Klarstellung außenpolitischer Ziele!

SdP und Spionageprozesse

Man kann verstehen, daß der Sudetendeutschen Partei gewisse außenpolitische Fragen außerordentlich peinlich sind. Man kann verstehen, daß man auf

die prozessuelle Lage gewisser Parteianhänger

Rücksicht nehmen muß. Man kann verstehen, daß eine Partei, die durch mehrfache Verhaftungen von Parteimitgliedern wegen Beteiligung am Spionagedienst zu Gunsten einer ausländischen Macht kompromittiert wird, dann keinen besonderen Mut an den Tag legt, außenpolitische Probleme aufzuziehen und ihre Fahne herauszustellen. Das werden die Herren (Abg. Dr. Neuwirth: . . . daß die Polizei gelogen hat!) nicht abtun können mit dem einfachen Hinweis darauf, diejenigen ihrer Mitglieder, die sich da in ein Netz von der Auslandsspionage einspinnen ließen, seien Narren oder Verbrecher.

Nein, meine Herren, das geht einmal, aber das glaubt Ihnen auf die Dauer niemand. Es bedeutet wenig Mut und wenig Konsequenz, wenn die verantwortlichen Faktoren in dem Augenblick, in dem ein paar arme Teufel Opfer ihrer Politik geworden sind, von diesen armen Teufeln einfach abrücken.

Abg. Kundt: Es sind lauter Arbeitslose, die jahrelang keine Arbeit haben.

Abg. Kay: Aber Mitglieder Ihrer Partei. Ihr habt die Leute hineingehetzt. Das ist eine Feigheit, sie nachträglich abzuleugnen. Die sind Eurer Flüsterpropaganda erlegen! (Widerspruch, Lärm.)

Farbe bekennen!

Kögler (fortfahrend): Diese Tatsache werden Sie weder durch das bolschewistische Gespenst, das Sie an die Wand malen, noch durch Loyalitätsbeteuerungen aus der Welt schaffen. Hier tut Klarheit not, nichts anderes!

Wie steht die Sudetendeutsche Partei zur Außenpolitik der Tschechoslowakischen Republik, wie zum Völkerbund, wie zu den außenpolitischen Gewaltzielen des europäischen Fascismus? Ihr Schweigen, meine Herren von der Sudetendeutschen Partei, kann nur negativ gedeutet werden!

Wir stehen treu hinter der Völkerbundpolitik des Außenministers, dessen aufrichtige Bemühungen um die Erhaltung des europäischen Friedens die Anerkennung der Welt gefunden haben, der auch wir uns aufrichtig anschließen. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen möge, den Frieden als das kostbarste Gut der europäischen Nationen zu erhalten.

Der Rüstungswahnsinn

Wir brauchen den Frieden auch aus anderen Gründen. Denken Sie nur daran, wie das durch den europäischen Fascismus erschütterte Vertrauen der europäischen Nationen zu einander zu einem immer schärferen Tempo in den Wettrüstungen führt.

Nicht weniger als 20 Milliarden Golddollar hat die Rüstung der dem Völkerbund angeschlossenen Staaten im Jahre 1931 gefordert. Und seither hat ein neues unerhörtes Tempo in der Aufrüstung eingesetzt. Das bedeutet, daß ein gewaltiger Teil des Volksvermögens in Rüstungen investiert wird, für Zwecke, die keinesfalls der Ankurbelung der Wirtschaft dienen. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und in seinem Gefolge die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, das rasende Tempo von Deutschlands Aufrüstung kann nichts anderes erzeugen als Mißtrauen unter den Staaten. (Dr. Neuwirth: Besonders, wenn die Emigration hetzt.) Sie haben eine eigenartige Auffassung von der Emigration. Glauben Sie, daß Ihr Emigrant Hans Krebs gegen die deutschen Rüstungen ist?

Es ist selbstverständlich, daß aus dieser Tatsache der Tschechoslowakischen Republik die Verpflichtung erwachsen muß, den Stand ihrer militärischen Ausrüstung auf ein solches Maß zu ergänzen, daß sie allen Eventualitäten gewachsen ist, die bei dem kriegerischen Geist des Fascismus geradezu stündlich drohen. Daher ist es wichtig, daß diesem Umstande das notwendige Augenmerk auch in unserem Staate zugewendet wird.

Wir bedauern es außerordentlich, daß es nicht möglich war, in den Bemühungen um die Abrüstung in der Nachkriegszeit positive Erfolge zu erzielen. Verhindert hat dies aber der Fascismus.

Wir deutschen Sozialdemokraten stehen hinter den Beschlüssen der Gewerkschaftsinternationale und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Wir stehen hinter dem Völkerbund. Wir sind der Auffassung, daß es nur eine Meinung geben kann: Fortsetzung der bisherigen auf die kollektive Organisation des Friedens gerichteten Bemühungen, wie sie Dr. Beneš in seinem Exposé so einleuchtend dargestellt hat. Der sozialistischen Arbeiterbewegung Europas dient, wie schon Jaurès ausgesprochen hat, als Richtschnur für ihre Aktionen die Erhaltung eines tiefen, dauernden, organisierten und endgültigen Friedens. Nur dann wird sich das Wort erfüllen, das Außenminister Nečas vor ein paar Tagen gesprochen hat, daß wir, wenn wir den Frieden erhalten, in der Lage sein werden, nicht nur feindliche Kräfte von außen fern zu halten, sondern auch den Hungernden Brot zu schaffen. Sie, meine Herren (zu den Abgeordneten der SdP gewendet), haben an dieser Erkenntnis keinen Anteil! (Lärm.) Solange in der Sudetendeutschen Partei die Grundsätze gelten, daß die deutsche Mannhaftigkeit erst bei denen beginnt, die die stärkeren Muskeln haben . . . (Dr. Neuwirth: Das hat niemand behauptet.) Dann lesen Sie gefälligst die Turnzeitung! Solange die Auffassung besteht, daß das Gehirn nicht im Kopf, sondern in den Muskeln sitzt, werden Sie an den Auseinandersetzungen und Vorteilen dieser Politik keinen Anteil haben.

Wir hoffen und wünschen die Erhaltung des Friedens als des bedeutendsten europäischen Werkes. Hinter diesem Bemühen steht die sozialistische Arbeiterbewegung aller europäischen und demokratischen Länder und sie ist bereit, mit dem Einsatz ihrer ganzen Kräfte diesen Bemühungen zu einem dauernden Erfolg zu verhelfen! (Lebhafter Beifall.)

Hodža stellt sich vor

Fortsetzung der Politik Malypetrs

Prag. Um halb 12 Uhr mittags stellte sich der neue Ministerpräsident Hodža mit der gesamten Regierung dem fast vollzählig versammelten Abgeordnetenhaus vor, das zu diesem Zwecke die bereits begonnene außenpolitische Debatte unterbrochen hatte. Der Vorsitzende Marković verlas die diesbezügliche Zuschrift der Regierung. Die Koalition begrüßte den neuen Ministerpräsidenten mit lautem Beifall. Hodža gab, nachdem die Wahl des Präsidiums durchgeführt worden war, folgende Erklärung ab:

Durch die Entscheidung des Herrn Präsidenten der Republik vom 5. November an die Spitze der Regierung gestellt, trete ich vor Sie, meine Damen und Herren, im Namen der Regierung und im eigenen Namen, mit der Bitte um ihre Unterstützung, die die verfassungsmäßige Grundlage und Quelle der Vollzugsgewalt des demokratischen Staates ist. Mit Rücksicht darauf, daß die Regierung nicht die Demission gegeben hat und ihre innere Kontinuität andauert, ist es selbstverständlich, „daß sie auch unter dem neuen Vorsitzenden in der Durchführung des Programmes fortfahren will und wird, das in der Regierungserklärung vom 18. Juni d. J. enthalten ist, und zwar in voller Uebereinstimmung mit den bisherigen bewährten Grundsätzen unserer Innen- und Außenpolitik. Zu den kommenden Aufgaben unserer Gesetzgebung und unserer Staatsverwaltung werden wir ein Aktionsprogramm der Regierung in Form einer ausführlichen Erklärung in der Debatte über den Staatsvoranschlag vortragen. Wir kennen unsere Probleme und fürchten sie nicht, wir fühlen uns genug einig und stark, um in ihrer Lösung in völliger Uebereinstimmung und mit dem festen Vorsatz fortzufahren, die politische und wirtschaftliche Konsolidierung im Innern zu vollenden und die Position der Tschechoslowakei unter den Völkern zu verteidigen. (Starker Beifall.)

219 Stimmen für Malypetr

Bekenntnis zur parlamentarischen Demokratie

Bei der definitiven Wahl des Präsidiums wurde der bisherige Ministerpräsident Jan Malypetr mit 219 von 264 Stimmen zum Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses gewählt. Die übrigen Stimmzettel waren bis auf einen ungültigen leer. Malypetr erklärte unter dem starken Beifall der Koalition, die Wahl anzunehmen, legte die vorgeschriebene Angelobung ab und übernahm die Leitung der Sitzung.

In einer Ansprache, in der er zunächst für das bewiesene Vertrauen dankte, erklärte Malypetr u. a., daß die heutige Zeit uns allen in erhöhtem Maße die Pflicht auferlege, mit allen Mitteln für die Erhaltung und Festigung der sichersten Grundlage der Freiheit, des Rechtes und der Gerechtigkeit — der Demokratie, sowohl im eigenen wie im internationalen Bereich, zu sorgen. Man dürfe dabei die Tatsache nicht übersehen, daß die parlamentarische Demokratie um so komplizierter sei, je konsequenter sie den Grundsatz durchführt, daß das Volk die einzige Quelle der Macht im Staate ist. Geschieht dies wie bei uns im Rahmen des Verhältniswahlrechtes, so ist es natürlich, daß die Zusammenarbeit einer größeren Zahl von Parteien und Gruppen zur Bildung einer parlamentarischen Mehrheit und Regierung erforderlich ist. Natürlich ist unter diesen Umständen die Arbeit sowohl der gesetzgebenden Körperschaften wie der Regierung komplizierter und schwieriger und man muß daher der guten Organisierung dieser Arbeit sorgfältige Aufmerksamkeit widmen und sie ständig vervollkommnen. Demgegenüber besteht kein Zweifel, daß dieser Zustand leicht die Möglichkeit zur Kritik oder auch zur Verurteilung der Demokratie als eines für Staat und Bevölkerung ungeeigneten Systems bietet. Wenn dies mit Demagogie geschieht, die keine Mittel scheut, so muß dies dazu führen, das Volk auf Abwege zu leiten, auf denen es schließlich zum Verlust seiner demokratischen Hoheitsrechte gelangen müßte.

Alle wirklichen Demokraten müssen gegen die Demagogie als den gefährlichsten Schädling der Demokratie kämpfen. Redner appelliert an die Mitarbeit der Presse und spricht die Ueberzeugung aus, daß die wirksamste und nie versagende Waffe gegen die Demagogie die Wahrheit ist, die zur richtigen Beurteilung und Wertung der Tatsachen und zu der Erkenntnis führt, daß wir im Leben einer auf den anderen angewiesen sind.

Wir müssen uns daher nicht nur um die Interessen des Volkes, sondern auch um die Gesamtheit dieser Interessen, um unseren demokratischen Staat, kümmern, in Zusammenarbeit mit der Regierung und mit dem obersten Repräsentanten der staatlichen Souveränität, dem Präsidenten der Republik, dem wir wünschen, daß er sich so lange als nur möglich seiner Aufgabe — des höchsten und in Wahrheit väterlichen Schützers der Republik — widmen könne. (Starker, langanhaltender Beifall.)

Hierauf wurden in einfacher Abstimmung die sechs bisherigen Vizepräsidenten mit 171 gegen 93 Stimmen definitiv in ihrer Funktion bestätigt. Sie erklärten bis auf den entschuldigt abwesenden slowakischen Volksparteiler Ouderčo, die Wahl anzunehmen. Auch die bisherigen zehn Schriftführer und acht Ordner wurden wiedergewählt.

Eine Erklärung der Koalition

Im Namen der Koalition gab Genosse Hampl als Vorsitzender des Außenausschusses eine Erklärung ab, in der er sich voll und ganz hinter die Politik des Außenministers stellt.

Wir stimmen mit dem Standpunkt unserer Regierung zum italienisch-abessinischen Konflikt überein und wünschen aufrichtig, daß der Konflikt baldigst beendet und nach Möglichkeit friedlich beigelegt werde. Wir werden und müssen unsere Verpflichtungen aus dem Völkerbundpakt erfüllen.

Daß die Genfer Institution 50 Staaten der ganzen Welt zur gemeinsamen Arbeit für den Frieden zusammenführen konnte, ist sicher für die Zukunft eine ernste Warnung vor jeder Störung des Friedens namentlich auf dem europäischen Kontinent. Das Ziel unserer Politik muß es sein, in Zusammenarbeit mit den Großmächten und den übrigen Staaten mitzuhelfen, diese Präzedenzfälle sowie die britisch-französische Zusammenarbeit als neue Friedensgarantien und als einen Weg zu erhalten, der uns, wie wir hoffen, aus all den heutigen internationalen Schwierigkeiten hinausführen kann.

Unsere ganze politische Oeffentlichkeit hat das Abkommen mit Sowjetrußland richtig gewertet und im Namen der Koalitionsparteien schließe ich mich dieser Wertung an. Es ist das eine Zusammenarbeit für den Frieden, für den gegenseitigen wirtschaftlichen Aufschwung, die in Zukunft reiche Früchte tragen kann.

Wir bedauern aufrichtig die heutigen Beziehungen zu Polen und halten die ganze Spannung für überflüssig. Wenn der aufrichtige Wunsch zur Verständigung vorhanden wäre, würden wir uns bald einigen. Bei uns war und ist dieser Wunsch immer vorhanden. Wir sind überzeugt, daß man auch in Polen bald einsehen wird, wie schädlich diese Politik für Polen selbst ist.

Zu dem, was hier über unser Verhältnis zu Deutschland gesagt wurde, haben wir nichts hinzuzufügen. Wie mit jedem Nachbarn, wollen wir auch mit Deutschland in Ruhe und Zusammenarbeit leben. Bei uns wird der gute Wille nicht fehlen.

Abschließend stellt Hampl fest, daß unser Staat den Nachkriegsstürmen standgehalten hat und weiter standhalten wird, dank seinen demokratischen Institutionen, dank unserem Glauben an sie und dank unserer Entschlossenheit, sie bis in alle Konsequenzen zu verteidigen. Die Politik des Völkerbundes ist eine Politik der internationalen Demokratie. Unsere Koalitionspolitik ist und bleibt eine Politik der inneren Demokratie. Wir glauben fest, daß die europäischen Staaten wieder zur Demokratie zurückkehren werden. Es ist kein Zufall, daß unter dem Einfluß der Vorgänge in Genf die Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens gestiegen sind und die Welt auf die weitere Entwicklung optimistischer sieht.

Daher betont auch die Erklärung der Koalitionsparteien diesen festen Glauben an die innere und internationale Demokratie, denn der Glaube an die Demokratie — das ist der Glaube an den Frieden im Innern wie in den äußeren Beziehungen. Unsere Regierung macht eine Außenpolitik im Geiste dieser Prinzipien und daher sprechen die Koalitionsparteien in dieser gemeinsamen Erklärung ihre völlige Uebereinstimmung mit dem Exposé des Herrn Außenministers aus und werden dafür stimmen. (Lauter Beifall der Koalition.)

* * *

Erster Redner in der Außendebatte war der ungarische Christlichsoziale Dr. **Szüllö**, der Dr. Beneš vorwirft, er habe niemals eine Politik mit den Nachbarn, sondern immer gegen die Nachbarn gemacht. Die Sanktionen seien für uns gefährlich, weil Italien zu wirtschaftlichen Repressalien greifen könnte.

Beuer (Kommun.) gerät mit den Henleinleuten aneinander, als er konstatiert, daß die Henleinpartei mit dem Hitlerfascismus auf Tod und Leben verbunden ist. Die offizielle Außenpolitik dieser Partei habe nichts anderes im Sinn als die Tschechoslowakei aus dem Friedensblock mit den Sowjets in den Kriegsblock Deutschlands hineinzuziehen. Die inoffizielle Außenpolitik der SdP dagegen halte das Eisen der Irredenta heute mehr denn je im Feuer.

Für die tschechischen Sozialdemokraten sprach **Genosse Stivín**, der daran erinnert, daß wir von unseren Nachbarn keine Friedensworte hören. Im Gegenteil: der eine schickt uns Mörder, der andere Brandstifter, der dritte Gäste mit Ekrasit, der vierte falsches Geld, der fünfte Beschimpfungen im Rundfunk. Das alles bestätigt nur die Auffassung, daß Staaten mit diktatorischen Regimen wie eine Schraube ohne Ende in eine Abenteurerpolitik getrieben werden, die mit dem Krieg endet.

Der Sprecher der Hlinkapartei, **Sidor**, kritisiert heftig die sowjetfreundliche Politik des Dr. Beneš und zitiert Stefanik, der im Jahre 1919 in einem Telegramm aus Rußland die Regierung vor dem Kokettieren mit dem Bolschewismus gewarnt habe. (Widerspruch bei den Kommunisten.) Unser Schicksal mit dem der Sowjets zu verbinden, sei der schwerste Fehler unserer Außenpolitik. Auch Polen gegenüber habe unsere Außenpolitik in vielen Dingen die Mitschuld (!)

Demgegenüber erklärt der Sprecher der tschechischen Volkspartei, **Světlík**, daß alle vernünftigen Leute die Bedeutung dessen verstehen, daß sich Rußland in der Stunde der Gefahr hinter uns stellen will. Durch die Genehmigung der Freundschaft mit der Sowjetunion falle es der Partei jedoch nicht im Traum ein, das Bolschewikensystem zu billigen; diese bleibe für sie weiterhin unannehmbar. Bezüglich Deutschlands erklärte er, die offizielle Korrektheit, auf die der Außenminister stets Wert gelegt habe und die auch gegenüber dem neuen Regime andauere, dürfe uns nicht beirren und man dürfe die zersetzenden Ideen des Dritten Reiches nicht aus dem Auge lassen. Man werde gutachten, wie sich die neue Aera entwickelt und wie sie sich auch bei uns auswirkt.

Begreifliches Interesse riefen später die Ausführungen des Kommunisten **Slansky** hervor, der zwar die Hoffnungen, die der Außenminister in den Völkerbund, sowie in Frankreich und England setzt, nicht teilt, aber dem aufrichtigen Friedenswillen des Ministers glaubt. Die Hauptstütze der Tschechoslowakei müsse der Sowjetverband und die Kraft des internationalen Proletariates sein. **Trotz diesen Unterschieden werde die KPČ für das Exposé stimmen, um ihre Zustimmung zur Anknüpfung von freundschaftlichen Beziehungen mit den Sowjets zum Ausdruck zu bringen und diese Neuorientierung der Politik zu stützen.** Ueber die Aenderung in der Person des Ministerpräsidenten ist die Partei beunruhigt.

Hrubovský (Nat.-Soz.) beschäftigte sich hauptsächlich mit den Ausführungen Dr. Szüllös und Sidors. Stefánik hätte inzwischen sicher den geänderten Verhältnissen Rußland gegenüber Rechnung getragen. Was das Verhältnis zu Polen betrifft, so sei es zu bedauern, daß Sidor Verdächtigungen gegen unsere Außenpolitik vorgebracht hat, welche dem Staat und in erster Linie der Slowakei schaden müssen.

*

Fortsetzung der Debatte Donnerstag um halb 2 Uhr nachmittags.

*

Die Senatssitzung

Im Senat stellte sich Hodža am Nachmittag vor. Auch hier wurde er vom Vorsitzenden begrüßt, worauf er die kurze Erklärung vortrug. Sie wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

In der außenpolitischen Debatte im Senat sprachen neun Redner. Der ungarische Christlichsoziale Dr. Burchanyi erklärte wenigstens, daß das Exposé in einzelnen Punkten annehmbar sei. Slama (Gew.-Partei) stellte fest, daß die polnische Kampagne gegen uns seit dem Entstehen der polnisch-deutschen Freundschaft datiere. Unsere Polen lehnen die Hetze aus dem Ausland ab. Hanečko (Hlinka-Partei) erklärt, das schlechte Verhältnis zu Polen sei ausschließlich durch das künstliche Hervorrufen von Konflikten und Mißverständnissen hervorgerufen.

Der tschechische Genosse Ing. Winter sieht in der Berufung eines Slowaken an die Spitze der Regierung ein Dokument der Einigkeit des tschechoslowakischen Volkes und der Konsolidierung des Staates. Er begrüßt die Aktion der tschechischen Rektoren, das Verhältnis zu Polen zu bessern, glaubt aber, daß die polnische Regierung sehr viele Ursachen habe, das angebotene Arbitrageverfahren nicht herbeizu-

---

6.

Der Lakai Verbekhoven

Von Max Hochdorf

Aber seine Gedanken kamen nie mehr ganz los von den Träumen. Trotzdem wollte er ganz allein mit allem fertig werden, was ihn quälte. Er fühlte sich gemartert, gewiß, und doch als Ausnahmemenschen. War er es nicht gewesen, der den Körper des entseelten Königs aufgehoben hatte, bevor der hohe Herr zur letzten Reise gerüstet wurde? War es nicht selbstverständlich gewesen, daß man ihn nur, ihm ganz allein, diese größte Lakaienehrung vergönnt hatte?

Der erste Tag der Trauerwanderung war vorbei. Verbekhoven ließ die Keulenarme, die bis an die Knie reichten, schlaff hängen. Er bewegte sich mit hartem, vom Grübeln überlastetem Tritt zwischen der Säuberungsmannschaft, die aus Böden und Ecken den Staub saugte und aus mächtigen Behältern ätzende Essenzen aussprizte, um die schwüle Luft zu reinigen. Verbekhoven sprach mit niemanden. Jeder Erklärung wich er aus. Er weigerte sich, irgend einen guten Zuspruch entgegenzunehmen. Er beschloß aber, auf jeden Fall in der ersten freien Stunde zum Doktor Heureux, dem Hofarzt, zu gehen und sich ein Mittel für traumlosen Schlaf auszubitten. Von diesem Trunk des Vergessens wollte Verbekhoven den letzten Rest ausschlürfen und dann, zur Gesundheit erwacht und geheilt von jedem niederträchtigen Trug und Traum, abwarten, was ihm die unverfälschte Wirklichkeit bringen würde.

Verbekhoven stand vor Doktor Heureux, dem Hofarzt. Doktor Heureux war eigentlich nur der Arzt des Hofgesindes, und es kränkte ihn tief, daß er es im Lauf der Jahre niemals hatte durchsetzen können, auch zu den hohen Herrschaften gerufen zu werden.

Darum war Doktor Heureux stets verbittert, wenn die niedrigen Leute aus dem Palast zu ihm kamen. Er hielt diese Patienten meist für Simulanten, die sich nur für einige Tage auf die faule Haut legen wollten. Und Doktor Heureux hatte über den Mechanismus des Bürgerstaates und des Hofstaates seine besonderen strengen Ansichten. Durch den Kronenorden, dessen Band er stolz im Knopfloch trug, fühlte er sich verpflichtet, die Rechte der Krone mit allen Mitteln zu schützen, die ihm seine Wissenschaft und Kunst gewährten. „Verbekhoven heißen Sie?" sagte Doktor Heureux, „wie lange im königlichen Dienst?"

„23 Jahre."

„Sie waren noch nie bei mir?" fragte Doktor Heureux.

„Nein, hatte es niemals nötig."

Und sehr ungehalten der Arzt: „Und wollen ausgerechnet in diesen Tagen schlapp machen?"

„Das ist es ja eben, was mich zu meinem größten Schmerz zu Ihnen führt!"

Er hatte es so hilfeflehend gesagt, daß Doktor Heureux erschreckt aufhorchte. Solche Stimme konnte keiner simulieren, auch nicht solches krampfhaft glasige Verdrehen der Augen, auch nicht diesen Angstschweiß, der plötzlich in dicken Tropfen unter dem Wollhaar Verbekhovens hervorrann, auch nicht diese zuckenden Lippen, die sich kraftlos nach innen bogen und so bleich wurden, daß man sie kaum von den grauen Zähnen unterscheiden konnte.

Mit einer gewissen Sympathie sah Doktor Heureux seinen Patienten an, den Mann jagte sein Schicksal. Den hatte es gepackt. Den wollte es nicht so leicht loslassen.

„Also, Herr Verbekhoven, stellen Sie sich mal ordentlich ins Licht!" befahl Doktor Heureux. Und obwohl es barsch klingen sollte, klang es doch väterlich ermunternd und teilnahmsvoll.

Dann, als Verbekhoven der Anordnung gehorcht hatte, meinte der Arzt wieder mit seiner grollenden Bärbeißigkeit: „Sie sind kräftig wie ein Dromedar, Herr Verbekhoven. Ich möchte Ihnen nicht unter die Klauen kommen."

„Ist das alles, was Sie feststellen können?" wollte Verbekhoven schon hoffnungslos die Unterhaltung abschneiden.

Da platzte Doktor Heureux heraus: „Ich wollte nur sagen, daß Sie sich keine Sorgen weiter darüber machen müssen, weil Sie ein bißchen in den Knien zittern. Das passiert dem riesigsten Kerl, ohne ihn gleich umzuschmeißen. Sie haben doch schon erlebt, daß ein schwerer Lastwagen über die Straße fährt, und dann fangen plötzlich die Eisenträger im Haus zu tanzen an. Sie haben eben durch den Tod des Königs einen mächtigen Schock gekriegt, Herr Verbekhoven. In der Leber sitzt das nicht, auch nicht im Herzen, auch nicht in der Milz und noch weniger in der Lunge. Das kommt von innen, ausschließlich von innen ganz tief, so aus der Gegend, wo ich mit meinem Hörrohr nicht hinkommen kann. So rühren Sie sich doch! So reden Sie doch. So tun Sie doch das Maul auf!"

Verbekhoven rührte sich aber nicht. Er ließ den Kopf auf die Brust fallen. Er faltete seine Tatzenhände und hob sie empor wie ein flehender Bittsteller. Doktor Heureux schritt auf ihn zu, stieß ihm die Faust in die Hüfte, bugsierte ihn zu einem Stuhl, fauchte ihn an: „Setzen!" Verbekhoven parierte. Doktor Heureux brummte: „Das linke Knie über das rechte legen!" Verbekhoven tat es. Der Arzt zog ein Holzhämmerchen aus der Tasche und schlug in die Höhlung unter der Kniescheibe Verbekhovens. Das ganze Bein fuhr in die Höh', als hätte man's mit Riesenfäusten hochgerissen. Und Doktor Heureux meinte befriedigt: „Der ganze Kerl ist ein elendes Nervenbündel geworden." Dann lachte er mit gekniffenen Augen. Die Schnurrbartspitzen zerrten sich bis zu seinen Ohren hinauf: „Mann Gottes, was spinnen Sie denn da bloß zusammen?"

„Das wollte ich Sie gerade fragen, Herr Doktor", seufzte Verbekhoven, um sofort hinzuzusetzen: „Glauben Sie, Herr Doktor, glauben Sie —, daß wir bald Krieg haben werden? Das wird entsetzlich sein. Kein Stein wird auf dem anderen bleiben. Wir werden hungern und krepieren. Und wenn's dann aus ist, dann wird die Welt erst recht nicht mehr zur Ruhe kommen, bevor sie ganz und gar untergegangen ist. Ja, das ist's, Herr Doktor, was mir fehlt."

Der Arzt staunte seinen Patienten an: „Warum kommen Sie damit zu mir? Ich bin nur dazu da, wenn Sie sich das Bein brechen oder wenn Sie in der Liebe Pech gehabt haben sollten, mein bester Herr Verbekhoven. Auf solchen Krempel verstehe ich mich nicht. Damit müssen Sie sich an die Schlauköpfe wenden, die das Gras wachsen hören. Ich höre nur, daß Sie ein Herz mit einem Prachtschlag wie eine Turmuhr haben."

„Dann kann ich mich wieder anziehen und gehen?" fragte Verbekhoven, den es trotz der gegenteiligen Versicherung des Aerztes so gewaltig schüttelte, daß er Mühe hatte, den Kragen zuzuknöpfen.

Treu wie ein Hund postierte er sich vor den Signalschalter des Lakaienzimmers. Immer wieder wies er den guten Rat seiner Kameraden zurück, einen Krankenurlaub nachzusuchen. Was er suchte, das war allein die Gelegenheit, noch einmal mit dem jungen König über die Vorgänge in seiner Seele zu sprechen. Niemand verstand ihn, selbst der Arzt nicht. Aber der König? Zu ihm hatte er allein noch Vertrauen.

Er wurde erwartet, freudig stellte er es fest. Die Glocke schrillte. Der junge Monarch hielt sich dicht neben der Tür, als hätte er ungeduldig nach den Schritten, die sich näherten, durch Polsterfüllung und Vorhänge hinausgehorcht. Verbekhoven fühlte sich noch nicht ganz verlassen. Er glaubte, sein Volk würde noch zu retten sein, wenn er sich ganz und gar dem König anvertraut.

(Fortsetzung folgt.)

wünschen, weil man in Polen wisse, daß es nicht zu seinen Gunsten ausfallen könne.

Kreibich (Komm.) begrüßt jedes Wort, das Dr. Beneš zur Betonung des freundschaftlichen Verhältnisses zu Sowjetrußland verwendet hat, sowie die Darstellung unserer Außenpolitik im Exposé überhaupt. Durch das Exposé ziehe sich wie ein roter Faden der Wille zur Aufrechterhaltung des Friedens und das sei heute eines der Hauptinteressen der nationalen Minderheiten und vor allem auch der deutschen werktätigen Bevölkerung in der Tschechoslowakei. Bei der Erörterung, was die Sudetendeutschen bei einem Siege der Politik des Dritten Reiches zu erwarten hätten, kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Henleinleuten. Es müsse alles getan werden, um auch die nationalen Minderheiten für die Politik des Dr. Beneš zu gewinnen. Die Not in den deutschen Gebieten sei der beste Agent Hitlers in der Tschechoslowakei. Von Hodža befürchtet Kreibich einen Rechtskurs in der Innenpolitik.

Von der Koalition sprachen noch die Agrarier Dr. Stefanek, der das Bündnis mit Rußland warm befürwortete, der Volksparteiler Rýpar und der Agrarier Stoda, der trotz allem, was heute von Seite der Klinkapartei Gehässiges in der Debatte gesagt worden war, doch nicht die Hoffnung aufgeben will, die Einheit der Nation durch die Einbeziehung der Hlinkapartei in die Regierung zu festigen.

Nächste Sitzung Donnerstag vormittags.

Kämpfe um Makale

Addis Abeba. In Addis Abeba lief heute nachmittag ein Funkspruch der Militärfunkstation an der Nordfront ein, wonach um Makale einfurchtbarer Kampf entbrannt sei. Dienstag abends hätten italienische Truppen die Stadt schlagartig besetzt. In der Nacht hätten abessinische Truppen einen heftigen Angriff auf die Stadt unternommen. Nach einem eineinhalbstündigen Nahkampf seien die Abessinier wieder Herren der Stadt geworden. Bei ihrem Rückzug sollen die Italiener Tote und Verwundete auf dem Platze gelassen haben. Wie es in dem Funkspruch weiter heißt, stehen schwere Kämpfe in der Umgebung von Makale bevor. Fast gleichzeitig liefen auch Meldungen von der Südfront ein, wonach es bei Webi-Schebeli ebenfalls zu großen Kämpfen gekommen sei. Die abessinischen Truppen kämpfen dort unter dem Armeeführer Ugeznour, dessen Truppen sich in befestigte Stellungen zurückziehen. Es wird mit großer Erbitterung gekämpft. Zwei italienische Bombenflugzeuge, die die Linie der Abessinier sehr niedrig überflogen, wurden abgeschossen. Das eine Flugzeug explodierte in der Luft, das zweite stürzte ab. Die vier Mann Besatzung der zweiten Maschine waren tot.

Die Wege wieder trocken

London. Von den abessinischen Kriegsschauplätzen wird gemeldet: Die Sonne hat das kotige Terrain, das den Vormarsch der Italiener in der Provinz Tigre erschwerte, ausgetrocknet, so daß jetzt bereits alles zum weiteren Vorrücken der italienischen Truppen vorbereitet ist, die in mehreren Strömen parallel und in enger Fühlung vordringen werden. Das Ziel des italienischen Vorrückens bleibt Makale, über dessen Schicksal fortwährend gegensätzliche Meldungen eintreffen.

Weitere Aussprachen notwendig

London. (Reuter.) Mittwoch abends wurde hier erklärt, daß noch weitere Aussprachen notwendig seien, bevor es möglich sein werde, zu entscheiden, ob Italien und Großbritannien eine konkrete Aktion hinsichtlich der Lage im Mittelmeer unternehmen werden.

Gegensanktionen Italiens

Rom. (Tsch. P.-B.) Das Mittagsblatt des halbamtlichen „Giornale d' Italia" veröffentlicht eine Liste von bisher aus England und seinen Dominions bezogenen Gegenständen, die in italienischen Läden nicht angeboten und in Zukunft von der Käuferschaft nicht mehr verlangt werden dürfen. Folgende englische Waren fallen unter das Verbot: Wolle, Hüte, Kleider, Mäntel, Regenmäntel, Pelze, Schuhe, Ueberschuhe, Baumwollstoffe, Gegenstände aus Nickel, Eisen, Stahl und Zinn, Rasierklingen, Möbel, Liköre, Parfümerien, Apothekererzeugnisse, Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Aus Australien sollen keine Naturwolle und keine Schafsfelle eingeführt werden. Der gleiche Boykott trifft die Exporterzeugung.

*

Mailand. Durch ein Gesetz ist die Verkaufsabgabe für Benzin und Mineralöle erneut erhöht worden. Diese Erhöhung wird eine weitere bedeutende Steigerung der Treibstoffpreise mit sich bringen.

*

Paris. Der Sonderkorrespondent des „Intransigeant" telegraphiert aus Addis Abeba, daß der Keller mit dem Schatz des Kaisers Menelik geöffnet wurde. Der Schatz barg 8 Millionen Taler und Gold- und Platinbarren im Werte von 135 Millionen Francs.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Dringliche Forderung der Freien Deutschen Gewerkschaften:

Für rasche Winterhilfe in den Notstandsgebieten

Für die Durchführung der vom Völkerbund beschlossenen Sanktionen gegen Italien

Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes hielt am Montag, dem 4. November l. J., eine Vollsitzung ab, die sich neuerlich mit den trostlosen Zuständen beschäftigte, die nach den furchtbaren Auswirkungen der nun schon sechs Jahre andauernden Wirtschaftskrise in den Randgebieten unserer Republik bestehen. Mit jedem Monat wächst das Elend! In den Familien der Beschäftigungslosen fehlt es an allem! Die Menschen hungern und frieren! Die Kinder leiden an hochgradiger Unterernährung und verkümmern! Vergeblich sucht die heranwachsende Jugend in den Arbeitsgebieten einen Ausweg aus dem Jammer, in welchem sie körperlich und seelisch zugrunde geht. Wie sollen die gequälten Opfer der Wirtschaftskrise den kommenden Winter überstehen, wenn nicht außerordentliche Hilfsmaßnahmen getroffen werden? Was bisher an Maßnahmen gegen die Not in den schlimmsten Krisenbezirken getan wurde, reicht bei dem gesteigerten Elend diesen Winter lange nicht aus. Für die große Armee der Arbeitslosen ist Beschäftigung und Verdienst nicht zu schaffen. Deshalb müssen große Hilfsaktionen durch die Beistellung staatlicher und öffentlicher Mittel für diese Hungergebiete ermöglicht werden. Erhöhte Fürsorge ist die dringlichste Forderung der Stunde! Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes verlangt die größtmögliche Ausgestaltung der Ernährungsaktion, die heute die einzige Lebensquelle für Hunderttausende von Menschen bildet. Die Zuteilung von Kartoffeln, Fett, Brot, Kohle und Bekleidungswaren ist in ausreichendem Umfang zu organisieren! Vor allem aber muß rasch gehandelt werden und von der für den Winter zu organisierenden großen Hilfsaktion sind alle notleidenden Arbeitsmenschen in den von der Krise am härtesten betroffenen Industriebezirken zu erfassen.

Der Sitzung der Zentralgewerkschaftskommission lag ein Bericht über die Tagungen des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Brüssel vor, in dem zu der Kriegsgefahr und zu Beschlüssen des Völkerbundes Stellung genommen wurde. In einer gemeinsamen Beratung der beiden Internationalen ist beschlossen worden, überall im Namen der Menschlichkeit und der Zivilisation auf die Regierungen einzuwirken, daß die Beschlüsse des Völkerbundes gegen den Friedensbruch Italiens strengstens befolgt werden. Die von den Mitgliedstaaten des Völkerbundes beschlossenen Sanktionen sind durchzuführen, damit die Kriegsgefahr, die für Europa aus dem Konflikt zwischen Italien und Abessinien erwachsen kann, abgewehrt wird. Die Gewerkschaftsverbände werden aufmerksam gemacht, an der Durchführung der Völkerbundbeschlüsse durch entsprechende Propaganda mitzuwirken.

Was geht hinter den Kulissen vor?

Alarmierende Gerüchte über Schacht-Laval'sche Intriguen

(R. B.) Uebereinstimmende Genfer Berichte der Pariser Presse — besonders von Pertinax im „Echo de Paris" und Frau Genevière Tabouis im „Oeuvre" — weisen auf dunkle Treibereien hin, die der Reichsbankpräsident Schacht gelegentlich der jüngsten Verwaltungsratssitzung der Baseler Bank für internationale Zahlungen unternommen hat.

Mr. Tannery.
Gouverneur der Bank von Frankreich
Herr des großen Goldschatzes

Dem Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, versuchte Schacht mit sichtlichem Erfolg darzulegen, daß die Sanktionen gegen Italien die europäische Wirtschaft furchtbar schädigen, die Lira und sogar das Pfund zugrunderichten würden. Dem Gouverneur der Bank von Frankreich, M. Tannery, gegenüber schlug er eine deutsch-französische Vermittlung im italo-abessinischen Konflikt vor. Unter Berufung auf eine ausdrückliche Ermächtigung Hitlers fragte er den Franzosen: Warum sollten Frankreich und Deutschland nicht ein Abkommen miteinander schließen können? Wir

> denken nicht daran, unsere Westgrenze zu ändern. Früher oder später werden Deutschland und Polen die Ukraine untereinander aufteilen, im Augenblick aber sind wir zufrieden, unseren Einfluß in den baltischen Ländern geltend zu machen.

Nach „Oeuvre" war diese Ankündigung Schachts der Grund zu den besonders scharfen Ausführungen des Sowjetbotschafters Patomkin in der Genfer Sanktionskommission über die Unteilbarkeit des Friedens.

Wie dem „Daily Herald" aus Paris gemeldet wird, verlautet in der dortigen Diplomatie, daß Laval sich an den Baseler Aeußerungen Schachts lebhaft interessiert zeige. Er habe einen privaten Unterhändler (sozusagen einen französischen Ribbentrop), M. Fernand de Brinon, nach Berlin geschickt, der schon vor zwei Jahren einen ähnlichen Auftrag ausgeführt hatte. Diesmal sollte Brinon angeblich Hitler ausrichten, daß Laval die Ratifikation des französisch-russischen Vertrages durch das Parlament noch weiterverzögern und Deutschland freie Hand in Osteuropa haben werde. Als Bedingung dafür waren vorgesehen, daß Deutschland Garantien für die Aufrechterhaltung der entmilitarisierten Rheinlandzone, die politische Unabhängigkeit Oesterreichs und die territoriale Integrität der Tschechoslowakei gebe. Hitler habe jedoch diese Garantien verweigert. Trotzdem jedoch wolle Laval die Möglichkeit, zu einem Abkommen mit Hitler zu gelangen, nicht als verloren ansehen. Darum setze Laval die Taktik fort, das Parlament nicht zur Diskussion und Ratifikation des Vertrages mit Sowjetrußland kommen zu lassen.

Hjalmar Schacht.
Reichswirtschaftsminister, größter Finanzakrobat des Jahrhunderts

Auf die Kenntnis dieser Taktik Lavals dürfte das entschiedene Eintreten Herriots auf dem Radikalen Parteitag für das Bündnis mit Moskau zurückzuführen sein und ebenso die Gerüchte über einen baldigen Regierungswechsel. Laval selbst dementiert allerdings, daß er zurückzutreten beabsichtige.

Die Not der Jugend

Es muß rasch und ausgiebig geholfen werden

Gestern abends hielt in der Prager deutschen Arbeitersendung der zweite Vorsitzende des Sozialistischen Jugendverbandes, Genosse Willi Wanka, einen Vortrag zur Einleitung der großen sozialpolitischen Aktion, die der Jugendverband gemeinsam mit den Gewerkschaften und dem Atus in den nächsten Wochen durchführt. Wir zitieren aus diesem Vortrag:

Viele junge Menschen finden nach dem Verlassen der Schule überhaupt nicht mehr den Weg in das Berufsleben. Wenn sie kein Handwerk oder sonst einen Beruf zu erlernen trachten, bleiben ihre Hände gleich von allem Anfang an müßig. Wir zitieren zur Illustrierung dieser Seite der Jugendnot das Ergebnis einer vom Verband der christlichen Gewerkschaften angestellten Untersuchung, die 20,103 Jugendliche erfaßte. Von diesen konnten 2762 nach der Schulentlassung überhaupt kein Arbeitsverhältnis finden, also mehr als zehn Prozent.

Was die Dauer der Arbeitslosigkeit anbelangt, so werden die Jugendlichen genau so betroffen wie die älteren Arbeitsbewerber. Es gehört schon zur Regel, daß uns die jugendlichen Arbeitslosen berichten, daß sie seit drei und vier, viele schon seit fünf und sechs Jahren keine regelmäßige Beschäftigung hatten. Der Sozialistische Jugendverband in der Tschechoslowakischen Republik mußte sich heuer im Sommer davon überzeugen, daß die Hälfte der in einem größeren Arbeitslager erfaßten Jugendlichen bereits zwei Jahre arbeitslos, davon aber wieder ein Drittel schon durch drei Jahre und einige durch vier bis fünf Jahre ohne Beschäftigung waren.

Verschärfend tritt hinzu, daß auch in den Familien dieser Jugend an und für sich ärgste Not zu Hause ist, bleibt doch der Familienerhalter in nicht wenigen Fällen allein auf die staatliche Hilfe aus der sogenannten Ernährungsaktion angewiesen. Alle diese Erscheinungen führen zur schwersten gesundheitlichen Bedrohung der Jugend. Ein Bericht der Aerzte aus dem Karlsbader Bezirk besagt, daß von 745 Untersuchten 306 — also nahezu die Hälfte — als „schlecht ernährt" bezeichnet werden müssen; in 303 Fällen stellte der Arzt Blutarmut, bei 120 Jugendlichen dringende Erholungsbedürftigkeit fest. Bei 28 Jungarbeitslosen mußte die Nichteignung zur Ausübung eines Berufes ausgesprochen werden. In der Heimstätte für arbeitslose Jugendliche in Sternberg waren die meisten Teilnehmer unterernährt, bei mehreren mußte der Gesundheitszustand als vollkommen schlecht bezeichnet werden. Es wurden Untergewichte bis zu 20 Kilogramm vom Normalgewicht festgestellt.

Labour-Erfolge in Schottland

London. (Reuter.) Eine Analyse der Ergebnisse der dienstägigen Gemeindewahlen in Schottland ergibt, daß die Arbeiterpartei elf Mandate und die kommunistische Partei vier Mandate gewonnen hat.

Beck wieder aktiv

Warschau. Außenminister Beck ist Mittwoch mittags aus Rabka zurückgekehrt, wo er nach überstandener Grippe zur Erholung weilte. Der Minister übernimmt am Donnerstag die normale Amtsführung.

Niederlage Roosevelts in New York

New York. Die bisherigen Wahlresultate im Staate New York lassen erkennen, daß die Republikaner die im Jahre 1932 verlorene Mehrheit im staatlichen Abgeordnetenhaus wieder gewonnen haben. Das Stimmenverhältnis ist jetzt 81 zu 69 gegenüber dem bisherigen Verhältnis von 76 Demokraten zu 73 Republikanern, wobei das Wahlergebnis nur eines Wahlkreises noch aussteht. Die Republikaner sehen in ihrem Siege eine Niederlage des Newdeal und eine Verurteilung der Politik Roosevelts. Die Niederlage Roosevelts im Staate New York läßt kaum einen Schluß auf die im nächsten Jahre stattfindenden Präsidentschaftswahlen zu, da der Staat von jeher vorwiegend republikanisch gesinnt war. Die Wahlergebnisse aus anderen Landesteilen bestätigen dies. So waren die Demokraten in den Agrarstaaten Virginia und Mississippi siegreich.

Achtung! Achtung!

In der Arbeitersendung des Prager Rundfunks spricht am kommenden Sonntag, dem 10. November: Genosse Al. Ullmann, Zentralsekretär des Atus über:

„Das 3. Bundesturnfest 1936"

Die Sendung beginnt um **14.30 Uhr** (halb 3 Uhr) und wird über den Straschnitzer Sender gegeben (Prag II).

Tagesneuigkeiten

Schmuggler als Spione für Ungarn

** Užhorod.** Die Berehover Gendarmerie verhaftete drei Zivilpersonen aus Berehovo, die während ihrer Paschertätigkeit von ungarischen Militärbehörden für Spionagezwecke zugunsten Ungarns gewonnen wurden. Außer diesen drei Personen wurde auch ein längerdienender Zugsführer eines Užhoroder Regiments verhaftet, der ihnen bei der Spionagetätigkeit behilflich war. Die verhafteten Personen verteidigten sich damit, daß sie nur unter der Drohung sowie unter dem Druck der ungarischen Finanzorgane gehandelt hätten, von welchen sie beim Schmuggeln betreten wurden. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß es sich um eine weitverzweigte Spionageaktion handelt, so daß man damit rechnen kann, daß sich die Zahl der verhafteten Personen noch erhöhen wird.

Eine Mörderin mit 37 Liebhabern

Linz. Das Schwurgericht in Steyr verurteilte die 26jährige T. Mösslinger aus Sierning in Oberösterreich, welche vor zwei Jahren ihren Geliebten Karl Pohl ermordet hatte, zu acht Jahren schwerem Kerker. Während des Prozesses kam zu Tage, daß die Mösslinger während des letzten Jahres etwa 37 Liebhaber hatte und sie sich des Pohl deswegen entledigte, weil er von einigen ihrer Verbrechen wußte.

Derselbe Irrsinn wie vor 20 Jahren!

Rom. Aus verschiedenen Städten Italiens wird gemeldet, daß alle englischen Filme und Theaterstücke vom Spielplan abgesetzt wurden. Ein hiesiges großes Modehaus, das seine Modellkleider bisher mit französischen Namen zu benennen pflegte, hat sich der Zeit angepaßt und nennt jetzt seine Kleider „Asmara", „Takasse", „Harrar" und „Schebeli", alles erdkundliche Begriffe, die aus den täglichen Frontberichten von Ostafrika bekannt sind. Einiges Erstaunen erregte es, jedoch, daß das wärmste pelzverbrämte Wollkleid ausgerechnet nach der abessinischen Wüstenlandschaft Godhan genannt wurde.

Auch die Lehrer müssen militärisch ausgebildet sein . . .

Wien. Der niederösterreichische Landtag hat ein Gesetz beschlossen, das die Aufnahme in die öffentlichen Dienste im Lande Niederösterreich von einer militärischen Ausbildung des Bewerbers abhängig macht. Diese Bestimmung gilt auch für die Lehrer.

Feldzug gegen Schlangen

Rangoon. Ueberschwemmungen der letzten Tage verursachten, daß das Dorf Jandun von einer Schlangeninvasion heimgesucht wurde. Die Schlangen drangen auch in die Wohnstätten der Bevölkerung ein. Mit Stöcken bewaffnet zog die Bevölkerung, darunter auch Kinder, gegen die Schlangen zu Felde und tötete bisher gegen 5000 Kreuzottern und 20 Kobras.

Bergarbeiter-Rekord

Moskau. Der Bergarbeiter Artjuchow im Donezbecken hat einen neuen Weltrekord aufgestellt, indem er mit der Spitzhacke in einer sechsstündigen Schicht 536 Tonnen Kohle abbaute.

Ziehung der Klassenlotterie

Unverbindlich.

Prag. Bei der Mittwoch-Ziehung der Klassenlotterie wurden nachfolgende Gewinne gezogen:

20.000 Kč die Lose Nr. 86748 8978.

10.000 Kč die Lose Nr. 35861 23180 47113 52770 78338 91488.

5000 Kč die Lose Nr. 79339 87213 60224 46857 57525 96017 39825 18006 46262 1954 48835 2752 71070 66032 3238 69321 91896 77607 85777.

2000 Kč die Lose Nr. 27310 100256 7004 65773 63630 88587 33211 78238 35012 103395 94692 28703 55825 74467 81410 76760 105765 74281 34784 85540 60385 29358 1708 46470 61013 84529 74972 99429 68295 19554 48234 63368 64397 37553 51310 51168 2168 90457 84906 48633 88854 52563 70225 91916 3152 4040 88441 70298 68320 93990 92811 108674 76154 56334 2806 9260 50104 1951 39316 3257 59120 100717 47769 32994 2586 67668 14084 44234 24953 74578 23859 68365 48930 20390 41905.

Besinnung der Universitäten? Der „Venkov" berichtet, daß der Rektor der deutschen Universität, Prof. Hilgenreiner — der frühere Parteichef der Christlichsozialen — mit dem Rektor der tschechischen Universität, Professor Friedrich, über eine engere Zusammenarbeit der beiden Prager Universitäten verhandelt habe und daß beiderseits die Absicht bestehe, alte Feindschaften zu begraben und zu einer gedeihlichen gemeinsamen Arbeit zu gelangen. Es wäre wirklich zu wünschen, daß es nicht bei dem Vorsatz bleibe, sondern daß die Taten ihm bald folgen. Wir freuen uns, von der deutschen Universität, die leider so oft die Kritik der Besonnenen herausgefordert hat, einmal Gutes melden zu können. Gerade sie würde ja auch den größten Nutzen aus der Verständigung ziehen, denn der Geist der tschechischen Professoren und Studenten ist ohne Zweifel im Durchschnitt eher für Gedanken des Fortschritts und der europäischen Kultur zu haben. Die deutsche Universität, so lange Jahre unter dem Einfluß hakenkreuzlerischer Einflüsse, könnte von der tschechischen manches lernen. Andererseits würde die tschechische Intelligenz das deutsche Problem des Staates besser verstehen lernen, wenn die tschechischen Studenten Fühlung mit ihren deutschen Kollegen, mit deren Sorgen, Nöten und Gedanken bekämen. Man kann dem Werke der Besinnung und Verständigung nur besten Erfolg wünschen.

Den Versicherten der Sozialversicherung zur Beachtung! Im Mähren und Schlesien hat in der letzten Zeit der „Schutzverband der Versicherten der Sozialversicherungsanstalten, Revierbruderladen, Invaliden, Pensionisten, Rentner, Witwen und Waisen des Landes Mähren-Schlesien in Mähr. Ostrau, Poštovni 4", seine Tätigkeit zu entfalten begonnen. Die Versicherten und Rentner der Sozialversicherung werden darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Verein rein privat und in keinem Zusammenhange mit der Sozialversicherung ist. Der ersten Broschüre nach, welche von dem genannten Vereine herausgegeben wurde, scheint es, daß sein Ziel hauptsächlich darin besteht, einesteils die Träger der Sozialversicherung anzugreifen und anderenteils von den beigetretenen Mitgliedern Mitgliedsbeiträge zu erwerben. Nachdem die Sozialversicherung und insbesondere die Rechte und Pflichten der Versicherten gesetzlich geregelt sind, ist ersichtlich, daß die Tätigkeit dieses Schutzvereines den Mitgliedern die versprochenen Vorteile nicht bringen kann.

Mit der Gattin in den Tod. Der Wiener Schriftsteller Dr. Viktor Dirsztay und seine Gattin wurden gestern in ihrer Wohnung durch Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Den gemeinsamen Selbstmord verübte das Ehepaar wegen eines schweren Nervenleidens der Frau.

Eine blutige Eifersuchtstragödie ereignete sich in Pottendorf (in Niederösterreich). Der 25jährige arbeitslose Hilfsarbeiter Josef Hermann, der seit einiger Zeit von seiner Frau getrennt wohnt, erschien plötzlich bei ihr und versetzte ihr blindlings mit einem Messer unzählige Stiche. Förmlich zerfleischt wurde die unglückliche Frau in hoffnungslosem Zustande in das Spital nach Wiener Neustadt gebracht. Der Täter wurde verhaftet.

Der Kran als elektrischer Stuhl. In Povoa de Santaria (Portugal) wurden neun Arbeiter, die in der Kabine eines Krans arbeiteten durch den elektrischen Strom getötet. Der Kran war bei einer Wendung an das Kabel einer elektrischen Hochspannungsleitung angestoßen.

Explosion. In einem Hause in Chessy les Mines explodierten 20 Kilogramm Schießpulver. Das Haus wurde vollständig vernichtet. In seinen Trümmern fanden drei Personen den Tod.

Mißtrauen gegen die französische Staatslotterie. Aus Paris wird gemeldet: Die Staatslotterie, die auf einen zweijährigen Bestand in Frankreich zurückblicken kann und soeben die zehnte Ziehung in diesem Jahre vornahm, verlor viel von ihrer anfänglichen Popularität. Die Bevölkerung kauft nicht mehr Hundert-Francs-Lose wie zu Anfang, sondern nurmehr Zehntel- und Zwanzigstel Lose, die von verschiedenen Banken und Trafikanten verkauft werden. Wenn ein größerer Gewinn gezogen wird, kommt es vor, daß die kleineren Bankiere oder Trafikanten mit dem Geld durchgehen. Diesmal waren es zwei Pariser Bankiers, die mit einem Gewinn von 1¼ Million Franken durchgingen, welchen Betrag sie auf Rechnung von 250 Personen, denen sie Zehntellose verkauft hatten, einkassierten. Außerdem mehren sich die Beschwerden betreffs des schlechten Funktionierens der Lodziehungen. In einer sechsstelligen Zahl, auf die ein Gewinn von 3 Millionen entfiel, wiederholten sich viermal dieselben Ziffern und in den übrigen Ziehungen einige Male eine zwei- bis dreistellige Gruppe von Zahlen der gleichen Ziffern.

Die erfolglose Blutprobe. Vor dem Landgericht in Königsberg wurde ein sehr interessanter Prozeß verhandelt. Vor Gericht stand eine Arierin, deren beide erstgeborenen Kinder einen Juden zum Vater haben. Als Erzeuger des dritten Kindes bezeichnete sie einen Arier, der aber die Vaterschaft leugnete, und auf den Vater der beiden ersten Kinder, den Juden, schob. Das Gericht ordnete eine Blutprobe an, die das merkwürdige Ergebnis brachte, daß beide, Jude und Arier, der gleichen Blutgruppe angehören und daß deshalb die Feststellung, wer Vater des dritten Kindes ist, nicht möglich war. Jetzt soll eine erbbiologische Diagnose zum Ziele führen. Der Prozeß mußte vertagt werden.

Der „Schwarze Adler" wird ohnmächtig. Der amerikanische Negerpilot Oberst Julian, der im amerikanischen Flugwesen diente und unter dem Namen „Schwarzer Adler" bekannt ist, wurde Mittwoch im Ratssaale des Kaiserlichen Palais in Addis Abeba, wo er auf eine Audienz beim Negus wartete, ohnmächtig. Als er in das Palais kam, wurde ihm ein Schreiben des Kaisers überreicht, dessen Inhalt ihn offensichtlich sehr erregte. Oberst Julian begann aufgeregt im Saal herumzugehen und lebhaft zu gestikulieren. Plötzlich stürzte er ohnmächtig zusammen. Als er zu sich kam, rief er: „Was habe ich doch für Feinde".

Qualitätsschau der Milcherzeugnisse böhmischer Molkereien. Mittwoch fand in Prag eine Schau der Milch-, Butter- und Käseproduktion der böhmischen Molkereien statt, die vom Verband der Molkerei-Genossenschaften veranstaltet wurde. Die Produkte beurteilten vier Jurys aus Handelskreisen und Milchfachverständigen. Diese Ausstellungen werden in ungleichen Zeiträumen veranstaltet und die Molkereien müssen sofort nach der Aufforderung, die Schau zu beschicken, Muster einsenden, so daß die geprüften Waren aus der laufenden Produktion stammen. Geprüft wird nach dem dänischen Punktsystem. Die Ergebnisse der heurigen Schau waren sehr befriedigend: von 67 Butter-Mustern wurden 94 Prozent als ausgezeichnet, von 30 Hartkäse-Mustern erhielten 81.3 Prozent die Qualifikation ausgezeichnet, von 83 Weichkäse-Mustern 73 Prozent. Wiewohl die heurige Trockenheit und der Milchmangel einen ungünstigen Einfluß auf die Käseerzeugung ausgeübt haben, erhält sich ihre Qualität auf vorzüglichem Niveau.

Unterstützungen für Kriegsopfer. Die Verwaltung des Invaliden-, Waisen- und Witwen-Fonds des Genieregiments 1 in Terezin (des ehemaligen Sappeur-Baons 9 in Aussig) und späteren Genie-Baons 2 in Terezin) verteilt an Invaliden, Witwen und Waisen nach seinen Mitgliedern, die im Weltkrieg und im Jahre 1919 Kriegsbeschädigungen erlitten haben, Unterstützungen für das Jahr 1935 in der Gesamthöhe von 4000 Kč. Bewerber haben bis zum 15. Dezember ungestempelte Gesuche mit den Belegen darüber, daß der Gesuchsteller (Gatte, Vater der Waisen) beim ehemaligen Sappeur-Baon 9 oder beim Genie-Baon 2 gedient haben, und einem Mittellosigkeitszeugnis sowie einem Wohlverhaltungszeugnis und schließlich — soweit die Gesuchsteller Invaliden sind — der Abschrift der Superarbitrierungsbefundes über den Invaliditätsgrad vorzulegen.

Das Wetter. Aus Westeuropa wurde gestern unseren Gegenden wärmere Luft zugeführt. In Frankreich wurde nachmittags stellenweise 15 Grad verzeichnet und auch in Südwestböhmen stieg die Temperatur auf 8—10 Grad an. Im Ostteil des Binnenlandes ist es dagegen relativ kühl. Die Druckstörung, welche gestern morgens über Ungarn lag, füllt sich nunmehr aus und die Niederschläge hören infolgedessen wieder allmählich auf. Eine durchgreifende Besserung des Wetters ist jedoch für die nächsten Tage nicht zu erwarten.

Luftschutz in Addis Abeba

Der Bau der Luftschutzräume wird in Addis Abeba mit großer Energie betrieben. Zum Teil werden sie in Form von Stollen errichtet.

Wintersport — fertig zum Start

Die Vorarbeiten für das Bundeswintersportfest, welches am **1. und 2. Feber 1936 in St. Joachimsthal** stattfindet, sind nunmehr bis zur Festlegung der genauen Laufstrecken fertiggestellt. Die Sitzung der technischen Festleitung hat am Sonntag an Hand der gezeichneten Skizzen die 30-, 15-, 6- und 4-Kilometerstrecke festgelegt. Die 30-Kilometerstrecke wird vom Volkshaus (zirka 700 Meter Seehöhe) nach 7 Kilometer Aufstieg bis zu 900 Meter steigen, dann über Neustadt-Ziegenhütte und Spitzberg auf rund 1000 Meter hoch führen und nach einer fünf Kilometer langen Schleife über Gottesgab-Elbecken über den Rennberg beim Volkshaus enden. Die 15-Kilometerstrecke führt in der Spur der 30-Kilometerstrecke bis Ziegenhütte (10 Kilometer) und endet nach weiteren 5 Kilometern Abfahrt in der Rennbergschleife der 30-Kilometerstrecke. Die kleinen Strecken laufen alle vom Volkshaus Joachimsthal bis zu 800 bis 900 Meter in leichteren Terrain. Der Abfahrtslauf wird in zirka 1200 Meter Höhe beim Keilberggipfel beginnen und nach scharfer Abfahrt am Steilhang neben den Edelleutstollen enden. Die Strecken werden in kürzester Zeit mit der Wettkampfausschreibung verschickt werden, weiters wird eine übersichtliche Skizze in der Zeitung über die Steigung und den Verlauf der Abfahrten Aufklärung schaffen.

Vor der Sitzung der technischen Festleitung fand eine Zusammenkunft der Vertrauensleute der Joachimsthaler Organisationen statt, in welcher die Organisationsarbeit für das Bundeswintersportfest beraten wurde. Die Quartierwerber sind bereits an die Arbeit gegangen, auch der Finanzausschuß bereitet seine nicht leichte Arbeit vor. Voraussichtlich wird ein eigenes Festabzeichen angefertigt. Für den Festabend ist der große Schuhmannsaal gewonnen, welcher mit einer großen Bühne einen erstklassigen Festabend erwarten läßt. Die Herausgabe einer Werbebroschüre für das Bundeswintersportfest ist ebenfalls gesichert, das Büchlein wird neben der technischen Ausschreibung skitechnische Fragen und Führungen durch das winterliche Erzgebirge enthalten.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen!

Freitag:

Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 11: Schallplatten, 12.10: Caruso singt (Schallplatten), 13.30: Arbeitsmarkt, 17.05: Kompositionen von Brahms, 18.45: Deutsche Sendung: Sportvorschau, 18.15: Erfreuliche Augenblicke im Leben eines Chirurgen, Univ.-Prof. Schloffer, 18.35: Arbeitersendung: Aktuelle zehn Minuten, 18.45: Deutsche Presse, 22.15: Russische Musik. Sender 3: 7.30: Salonorchester, 14.15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 14.30: Leichte Musik, 14.50: Deutsche Presse, 18.20: Konzert für Violin und Harfe. — **Brünn:** 16.10: Populäre Musik, 17.40: Deutsche Sendung, 19.10: Sowjetrußland arbeitet. Vorfolge. — **Mähr.-Ostrau:** 15: Orchesterkonzert, 18.10: Deutsche Sendung: Wessely: Die moderne Zeitmessung, 20.40: Unterhaltungskonzert.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Fußball im 5. Atus-Kreis

Sportergebnisse:

Gruppe II: Ullgersdorf gegen Kleische 3:2, Aussig-Nord gegen Wannow 5:0. Das Spiel wurde wegen Undisziplin des Vereines Wannow abgebrochen.

Gruppe IV: Weidkirchlitz gegen Pihanken 2:0, Graupen gegen Prosetitz 3:2, Dux gegen Kleinaugezd 2:0, Ladowitz gegen Langugest 4:3.

Gruppe V: Wohontsch gegen Sobrusan 2:1, Wisterschan gegen Nowy Dvory 0:1.

Gruppe VI: Sporitz gegen Atus Saaz 3:1.

Sport am Sonntag, dem 10. November 1935:

Gruppe II: Nestersitz gegen Ullgersdorf.

Gruppe VI: Weipert gegen Atus Saaz, Komotau II gegen Neudorf, Trupschitz gegen Saaz Semmering, Tschern gegen Komotau I. Spielfrei: Sporitz.

Vereinssperre: Der Verein Wannow des I. Bezirkes wurde bis auf weiteres gesperrt. Die Vereine und Bezirke des Atus-Verbandes werden aufmerksam gemacht, keine Spiele bis zur Regelung der Angelegenheit zu vereinbaren. Der Bezirksspielleitung und Schiedsrichtervereinigung zur Kenntnis.

Spielersperren: Verein Kleische: Spieler Merwitz, Paß Nr. 81, 8 Tage Sperre; Verein Schönpriesen: Spielführer Holub, die Sperre wurde um 8 Tage verlängert betreffs Sportgrußes beim Spiel in Nestersitz. Die Sperren treten mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Die Kreisspielleitung.

Die Brüsseler Weltausstellung geschlossen. Die Brüsseler Weltausstellung hat am 3. November ihre Pforten geschlossen. Sie hat einen außerordentlichen Erfolg zu verzeichnen gehabt: in sechs Monaten zählte man 19 Millionen Besucher! Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 35 Millionen Franks. Wie groß der Reingewinn ist, kann noch nicht entschieden werden. Jedenfalls aber hat die Ausstellung zweifellos zur Belebung der allgemeinen Geschäfte beigetragen, nicht zuletzt die über anderthalb Millionen Fremde, die zu ihrem Besuch nach Belgien kamen. Die größten Ausstellungsgebäude bleiben erhalten und sollen das Zentrum eines neuen Prachtviertels der Stadt Brüssel bilden. Die Verhandlungen über die Bebauung des Areals mit Wohnhäusern sind bereits im Gange.

Australien-Flug. Aus London wird gemeldet: Der Flieger Sir Charles Kingsford Smith startete gestern um 6 Uhr 28 Minuten vom Flugplatze Limpne nach Australien. Um 7 Uhr 30 Minuten wurde er über dem Flugplatze Le Bourget gemeldet. Er hofft, Athen ohne Zwischenlandung zu erreichen.

Ein Kerl wie von der SA! In dem Orte Gorna Koslij verübte der Landwirt Radomir Branković eine furchtbare Greueltat. Um sich an seiner Frau dafür zu rächen, daß sie ihn bei den Behörden wegen schlechter Behandlung angezeigt hatte, band sie Branković an den Sattel seines Pferdes, von dem sie in vollem Galopp auf der Erde geschleift wurde. Sodann kehrte Branković mit seiner Frau nach Hause zurück, wo er sie in Gegenwart seiner Mutter folterte und schließlich auf einem Haufen Stroh verbrannte.

Die „Lusitania" entdeckt. Ein in der vergangenen Woche von dem Bergungsdampfer „Orphir" an der irischen Küste entdecktes Schiffswrack ist nunmehr endgültig als das Wrack der während des Krieges torpedierten „Lusitania" festgestellt worden. Die „Orphir" hat den ganzen Sommer über nach diesem Dampfer gesucht und bei dieser Arbeit mehrere andere Wracks aus der Kriegszeit gefunden.

Das Edikt von Nantes und der Totalstaat des Sonnenkönigs

Von Fritz Tejessy

Es war einmal . . . ein großes Reich, in dem viele Millionen Menschen so gut oder so schlecht lebten, wie es eben die ererbte Drangsal des täglichen Lebens mit sich bringt. Es gab Arme und Reiche, Hohe und Niedere, Friedliche und Unfriedliche, aber die Männer an der Spitze dieses Reiches bemühten sich doch immer wieder, den Spuren eines großen Königs folgend, zwischen den widerstrebenden Interessen der Bürger einen Ausgleich zu finden, den Wohlstand der Schaffenden zu mehren und jeden nach seiner Art selig werden zu lassen. Nicht immer gelang es ihnen, es floß oft und viel Blut, es gab Bürgerkrieg und Metzeleien zwischen den Fanatikern, die nur allein ihre Meinung gelten lassen wollten, aber schließlich waren ihre Bemühungen doch nicht ohne Erfolg und die Duldsamkeit im Geiste wuchs zwischen den Menschen.

Das ging so viele, viele Jahre, bis ein neuer König den Thron bestieg und eitel und selbstherrlich neben sich keine andere Meinung gelten lassen wollte als seine eigene. Die treuen Männer, die seinem Vater gedient hatten, entließ er und umgab sich mit Kreaturen, die bereit waren, ihre Fähigkeiten widerspruchslos dem königlichen Willen zur Verfügung zu stellen. Vor allem mußten tüchtige Generale, die ihr Handwerk gut verstanden, für ein schlagkräftiges Heer sorgen, an den Grenzen wurden uneinnehmbare Festungen errichtet, vorzügliche Straßen wurden gebaut, um nicht nur die Hauptstadt mit allen Teilen des Reiches zu verbinden, sondern um auch schnelle Truppenverschiebungen zu ermöglichen; Handel und Gewerbe wurden mit dem Ziel geleitet, möglichst alles im eigenen Lande zu erzeugen, wenig ein- und viel auszuführen und dadurch die königliche Schatzkammer zu füllen; ein Finanzminister hatte die Aufgabe, aus dem Volke die höchsten Steuern herauszupressen, um nicht nur das teuere Heer und die Verschwendung des königlichen Hofes zu bezahlen, sondern um auch die Mittel für die Prunkbauten zu schaffen, die den Namen des Königs in künftige Jahrhunderte tragen sollten. Denn der König baute gern . . . nie war solche Pracht- und Machtentfaltung gesehen worden, weder diesseits noch jenseits der Grenzen des Reiches, und überall in aller Welt bemühten sich die kleineren Könige, selbst wenn sie sonst dem großen König feindlich gesinnt waren, dieses Beispiel nachzuahmen. Und das Volk bezahlte, ob es wollte oder nicht, die Rechnungen.

Großes Heer, Generale und Soldaten, wollen nicht nur Paraden abhalten, sondern auch Kriege führen, Schlachten schlagen, Beute machen. Da sich die Nachbarn fürchteten, wichen sie jedem Streit aus, der zu einem Kriege hätte führen können. Es half ihnen nichts. Ohne Grund oder mit fadenscheinigen Gründen, ohne Recht, höchstens mit dem Schein des Rechtes wurden sie überfallen, ihre Länder verheert und kostbarer Provinzen beraubt. Bald wagte keiner mehr, dem mächtigen Könige Widerstand zu leisten, sie alle lebten von seiner Gnade oder seinem Gelde, und daß er sie überhaupt leben ließ, lag weniger an seinem guten Willen als an der Unmöglichkeit, die Grenzen des eigenen Reiches noch weiter hinauszuschieben.

War solcher Art des Königs Reich das größte und mächtigste geworden und jenseits der Grenzen nichts mehr zu bekriegen, ging er daran, im Innern zu vollenden, was er mit dem ersten Tage seiner Regierung begonnen hatte: alle Untertanen unter einen Hut, unter seinen Hut zu bringen, ob es ihnen paßte oder nicht. Er wollte auch für die Millionen, die in seinem Reiche wohnten, denken und jeden mit Feuer und Schwert vertilgen, der der falschen Meinung war, er könnte sein Haupt auch noch zu etwas anderen haben, als es vor der königlichen Majestät zu neigen. Es bliesen die Trompeten und die Soldaten ritten gegen den inneren Feind . . . Hunderttausende hatten noch immer geglaubt, daß ihnen zu denken erlaubt sei, wenn sie nur rechtzeitig das Haupt neigten. Es war ein schwerer Irrtum! Es nützte ihnen nichts, daß sie seit Jahrhunderten in diesem Lande lebten, daß sie ihr Blut in vielen Schlachten für dieses Reich vergossen, daß Väter ihre Söhne, Frauen ihre Gatten auf dem Altar des Vaterlandes geopfert hatten, sie waren plötzlich der Feind, gegen den sich die entfesselte Gier einer wilden Soldateska richtete. Sie wurden von Haus und Hof vertrieben und durften doch das Reich nicht verlassen; Aerzten und Rechtsanwälten wurde jede weitere Tätigkeit untersagt, Handwerkern der Meisterbrief unterzogen, Beamte verloren ihre Stellung. Jeder Verkehr mit ihnen war verpönt. Sie durften kein Gesinde halten, um dessen geistige Unschuld nicht zu gefährden; Eheschließungen mit ihnen wurden nicht zugelassen, die Kinder wurden ihnen geraubt, um die Unmündigen gedankenlos zu erziehen. Und Tausende und aber Tausende wurden in die Gefängnisse geworfen und mit Schwerverbrechern zusammengekettet, bis sie der Tod von dieser Qual befreite. Viele aber sanken schon vorher unter den Martern ihrer Peiniger zusammen oder verloren das Leben auf dem Richtplatz, nachdem man ihnen aus irgendeinem vorgeschützten Grunde den Prozeß gemacht hatte.

Damals verliehen viele in höchster Not die Fahne des Geistes, unterwarfen sich dem herrschsüchtigen König und versprachen, nie mehr anders zu denken als Seine Majestät. Andere aber, und es waren die Tapfersten, flohen trotz der Todesstrafe, die jedem drohte, der an der Grenze des Reiches aufgegriffen würde. Hunderttausende, manche mit Geld, die meisten mittellos und nur mit Fetzen bekleidet, erreichten auf den abenteuerlichsten Wegen die schützenden Nachbarländer und wurden dort brüderlich aufgenommen. Man gab ihnen Geld und Land, Bürgerrecht und Steuerfreiheit und sie haben es ihrer neuen Heimat gelohnt.

Als der königliche Despot nach langer Regierung in seinem Schlosse, das das herrlichste auf Erden war, starb, hinterließ er das mächtigste Reich der Erde. Von den Nachbarn wurde es gefürchtet wie die Pest und im Innern war es ohne Widerspruch. Nur das Volk war verarmt, es hatte zwar Töpfe, aber kein Huhn darin. Und die gedankenlosen Menschen neigten sich in Verehrung vor dem Andenken dieses großen Königs, bis . . .

Bis eines Tages die schuldlos Gemordeten aus den Gräbern stiegen und das ausgeplünderte, gepeinigte Volk den Nachfolger dieses herrlichen Königs auf das Schafott schleppte. Die Toten reiten schnell!

*

Dieses Märchen ist kein Märchen, sondern eine wahre Geschichte, die in ihrem Kern in diesen Tagen 250 Jahre alt geworden ist. Ende Oktober 1685 hob der „allerchristlichste König, erster Sohn der Kirche, Ludwig XIV., der Sonnenkönig, das Edikt von Nantes auf, durch das 100 Jahre früher sein weiser Ahnherr Heinrich IV. den Anhängern der reformierten Kirche in Frankreich, den Hugenotten, „unwiderruflich" Religionsfreiheit gewährt hatte. Unsagbare Greuel, eine Bartholomäusnacht ohne Ende, ergossen sich über Hunderttausende von Menschen, die nichts verbrochen hatten, als sich dem geistigen Totalitätsanspruch des gekrönten Tyrannen zu widersetzen. Keine der Einzelheiten, die hier erwähnt worden sind, hat dem Vergleich zuliebe reichsdeutsche Färbung erhalten, es war ein echtblütiger Bourbone, kein Streicher oder Anstreicher, der damals Mischehen verbot und sich um das Seelenheil der Knechte und Mägde kümmerte, die in hugenottischen Diensten standen, der Aerzte und Anwälte, Kaufleute und Gewerbetreibende an den Bettelstab brachte, der die Gequälten zwang, ihr Hab und Gut zu verschleudern, damit sich seine Anhänger bereichern, der Friedhöfe und Gefängnisse füllte und vor keiner Schandtat zurückschreckte, um seinen Willen durchzusetzen.

Wie aktuell ist heute die Geschichte Ludwigs IV., dem eine Legende, die wahrhafter ist als alle Wirklichkeit, das freche Wort „Der Staat bin ich!" in den Mund legte! Wir stehen ihr viel näher als die protestantischen deutschen Geschichtsschreiber, die 1885 anläßlich der zweihundertjährigen Wiederkehr der Aufhebung des Ediktes in ihren Gedenkartikeln schrieben: „Mitten in der modernen Geschichte hatte sich in der Aufhebung des Ediktes von Nantes ein Stück Mittelalter abgespielt." Die braven Leute konnten nicht ahnen, daß es 50 Jahre später in Deutschland, nicht in Frankreich eine SA und SS geben würde, die ähnlich gestiefelt wie einst die Dragoner Ludwigs XIV. mit dem Stiefelabsatz Bekehrungsversuche unternehmen würden.

Den Verbrechen des Sonnenkönigs folgte 100 Jahre später die Befreiung durch die große französische Revolution, die von der Abwehrpropaganda des Dritten Reiches wegen ihres Menetekels Tag für Tag begeiferte Empörung des unterdrückten Volkes. Hundert Jahre sind eine lange Zeit. Doch damals rollte noch die Postkutsche über die Landstraßen, heute reiten auch die Toten im Hundertkilometertempo!

Fabeln

Der Henker.

„Ihr könnt mir glauben, unseretner hat auch Gefühl. Umsonst täte ich's nicht!"

Moral der Raubtiere.

„Es gibt nur zwei Arten von Lebewesen: Feinde und Nebenbuhler."

Die Löwenschule.

„Wenn du dich anfressen gebst, nennt man es das Recht des Stärkeren oder die Frage der Löwenehre."

Der Führer.

„Alle mir nach und ich führe euch aus dem November in den Dezember."

Der Diktator.

„Ich habe meinem Volke den Glauben gegeben, Den Glauben an die Fahne."

Die Ameise.

„Ich führe nicht Krieg, sondern der Ameisenhaufen."

Die braune Ameise.

„Freiheit den Ameisen! Die ganze Welt den Ameisen! Allerdings dürfen es keine schwarzen sein."

Der Spatz und die Weltlage.

„Nirgends ein Rotzapfel . . . Wohin treibt nur diese Welt?!"

Die Fliege.

„Ach ja, schlechte Zeiten! Aber während des Krieges, da gab's schöne Leichen!"

Die Hyäne.

„Kusch! Wir Löwen kennen keine Sentimentalitäten."

Der Arbeitgeber.

„Achtstündige Arbeitszeit, wieso? Glaubt ihr denn, ich gebe täglich bloß acht Stunden Geld aus?"

Neid.

„Ach Gott, hier duftet es so nach Würstchen und ich habe einen Kapaun zum Abendessen."

Deutsch von Julius Mader.)

Verlanget überall Volkszünder

Ein vergessener König

Griechenlands übergangener Kronprätendent

Am vergangenen Sonntag ist in Griechenland die Volksabstimmung über die Frage „Republik oder Monarchie?" abgehalten worden. Das Ergebnis war angesichts der von den monarchistischen Kreisen inszenierten Einschüchterungskampagne kaum zweifelhaft: das Land der Griechen wird seinen vertriebenen, von England abhängigen Herrscher zurückbekommen und damit einen wichtigen Stein im politischen Schachbrett des Mittelmeeres darstellen. Damit ist auch eine Kandidatur erledigt, die heute noch in Griechenland selbst viele monarchistisch, aber nicht „georgisch" eingestellte Anhänger besitzt — die des einzigen wirklichen Hellenen, der, einem griechischen Königsgeschlecht entstammend, auf den Athener Thron aspirierte: Eugenios Lascaris, z. Zt. Saragossa.

Saragossa — man hüte sich, diesen klangvollen Namen mit allzu romantischen Vorstellungen zu verbinden. Es ist eine spanische Kleinstadt auf halbem Weg zwischen Barcelona und Madrid, mit wenigen palmenumsäumten Avenuen und vielen Miethäuserblocks. In einem davon — 47, Calle de Independencia — wohnt der merkwürdigste Mann, den Saragossa zu seinen Bürgern zählen darf.

Eugenios Lascaris ist „Abogado" mit einer florierenden Anwaltpraxis. Aber wenn er vor den Gerichtsschranken sein Plädoyer beginnt, wenn der arme Sünder vor ihm auf der Anklagebank reingewaschen werden soll, dann wird es mäuschenstill im Saal, und aller Augen hängen an dem kleinen, grauhaarigen, bebrillten Herrn am Verteidigerpult. Seine Rednergabe, seine juristische Geschicklichkeit ist es nicht, die so sehr an ihm interessiert — als vielmehr die Tatsache, daß Rechtsanwalt Dr. Lascaris kein geringeres Lebensziel hat als die Eroberung des griechischen Königsthrones.

Ein Monomane? Ein mehr oder weniger harmloser Querulant? Durchaus nicht. Oder jedenfalls nicht mehr als andere Könige und Thronanwärter auch. Wir besuchen ihn in seiner Wohnung, die eher einem Mittelding zwischen Museum, Schloß und Propagandazentrale gleicht als einer Anwaltsbehausung. In einem teils mit bombastischen Prunkstücken, teils mit bedrucktem Papier in jeder Form überladenen Arbeitszimmer, in dem uns der kleine grauhaarige Herr empfängt, steht eine Napoleonbüste auf dem Schreibtisch, während sich hinter ihm die altgriechische Königsflagge, an einem Aktenregal befestigt, entfaltet. Er ist gerade dabei, seine tägliche Post, höchst eigenhändig auf der Schreibmaschine tippend, zu erledigen: Briefe aus Griechenland und von Griechen in aller Welt, die in ihm ihren allein echten, angestammten König sehen und ihn anfeuern, den Kampf um den Thron nicht aufzugeben.

Dr. Lascaris führt uns zu seiner Dokumentenkruhe, um uns in Kürze die Berechtigung seines Anspruchs zu beweisen. Er entfaltet seinen Stammbaum, der bis zum Jahr 1204 zurückreicht — dem Jahr, in dem Theodor Lascaris in der Hagia Sophia zu Byzanz zum „basileus tön hellenön" gewählt wurde. Die Dynastie Lascaris regierte nicht länger als 150 Jahre, bis zur Ermordung des Königs Juan Lascaris IV. Dann flüchteten die Mitglieder der Familie Lascaris ins Exil, in dem sie bis heute blieben, ohne jemals den Anspruch auf den griechischen Thron aufzugeben. Sie wanderten im Laufe der Jahrhunderte durch die Türkei, Sibirien, Polen bis nach Spanien, wo heute Eugenios Lascaris mit seiner Frau und seinen sechs Kindern das Dasein eines dynastischen Emigranten führt.

Ein seltsamer Emigrant! Er hat seine Heimat Griechenland niemals gesehen, deren Krone er fordert. Er ist in Saragossa geboren und aufgewachsen. Aber zahlreiche Fäden spinnen sich von hier nach Athen. Lascaris zeigt uns den Brief eines Rektors der Universität Athen: „Griechenland will einen König seiner eigenen Rasse, keinen Dänen wie Georg II. Sie sind der letzte Anwärter aus rein hellenischem Königsgeschlecht — wir stellen uns Ihnen zur Verfügung." Aber auch von Saragossa nach Athen hat die Post eine Menge Pakete und Briefe zu befördern. Hunderttausende von Postkarten des Prätendenten und seiner Familie, auf geprägtem und mit dem bunten königlichen Wappen versehenen Karton, sind in Griechenland verteilt worden, neben Manifesten, Flugzetteln, einer eigenen Zeitung der Lascaristen und Schreiben an bedeutende Athener Persönlichkeiten, geschmückt mit den Siegelmarken der Dynastie, auf denen die alte byzantinische Krone zu sehen ist. Wir dürfen eine königliche Visitenkarte einstecken, überreicht mit der Grandezza eines bereits gekrönten Haupted, und ein unsichtbarer Hermelin scheint den kleinen Herrn Rechtsanwalt zu umwallen.

Eugenios hat die letzten Ereignisse in Griechenland mit nicht weniger Spannung verfolgt als sein Konkurrent Georg. Der Tag der Volksabstimmung war auch sein großer Tag. Vielleicht glaubt er an ein Wunder. Vielleicht hofft er, Millionen von Griechen — er nimmt natürlich an, sie seien alle wirklich monarchisch gesinnt, und glaubt nicht an die Zugkraft eines republikanischen Regimes — würden wie ein Mann eines schönen Tags aufstehen und gebieterisch ihren König Eugenios I. verlangen. Er träumt von triumphaler Heimkehr, einem Ehren-Panzerkreuzer für die Fahrt durchs Mittelmeer, einem Blumenteppich quer durch die jubelnde Hauptstadt Athen . . .

Inzwischen aber geht er mit uns in Saragossa spazieren, zeigt uns die Stadt und photographiert — seine Lieblingsbeschäftigung, wenn ihn die Anwalts- und Regierungsgeschäfte Zeit lassen. Er ist kein Freund der hohen internationalen Politik, er verrät mit keiner Silbe die Kenntnis von den wahren Zusammenhängen des griechischen Problems mit der Weltpolitik, mit dem zähen Kampf Englands und Italiens um das Mittelmeer und damit Asien und Afrika. Er geht mit uns ein Eis essen, es ist immer noch recht heiß hier unten, und damit holen wir den Thronfolger Theodoros von der Schule ab. Ein hübscher, aufgeweckter Junge, dem man die Zwangsjacke der Prinzenerziehung nicht wünscht. Er begrüßt seinen Vater unzeremoniell und legt dann, als gebe es kein Plebiszit und keine Thronkandidatur auf der Welt, temperamentvoll los: „Diga, was sagst Du, Papa — Sevilla hat gegen Valladolid vier zu null gewonnen . . .!" — Er wird die Enttäuschung des Uebergangenseins nicht spüren, er wird sie nicht fühlen wie sein Vater, der wohl in diesen Tagen die Idee seines Lebens zu Grabe tragen wird.

Ela.

Die Tschechoslowakei und die Sanktionen

Die Tschechoslowakei hat in Genf ohne Vorbehalte den Sanktionsbeschlüssen des Völkerbundes gegen Italien zugestimmt. Am Sonnabend ist durch eine amtliche Kundmachung des Handelsministeriums die Durchführung des Waffen- und Munitionsausfuhrverbotes nach Italien geregelt worden. Die gleichfalls vom Völkerbund beschlossene Kreditsperre macht besondere Anordnungen von seiten der Tschechoslowakei überflüssig, da unser Staat weder als Kreditgeber noch als Kreditnehmer zu Italien in irgendwelchem Verhältnis steht. Auch der Besitz von italienischen Wertpapieren in tschechoslowakischen Händen soll sehr gering sein, da die Nationalbank bei der seinerzeitigen Konskription des Auslandwertbesitzes den Inhabern italienischer Effekten und anderer Wertpapiere wegen der Unsicherheit der Lira den Verkauf empfohlen hatte. Von England wird nun ein weiterer Ausbau der wirtschaftlichen Sanktionen angestrebt. So sollen die Regierungen der Mitgliedstaaten des Völkerbundes die Einfuhr aller Waren aus Italien verbieten, mit Ausnahme der Gold- und Silberbarren und der Geldstücke. Diese Maßnahme müßte das Anwachsen der wirtschaftlichen, sozialen und der währungspolitischen Schwierigkeiten in Italien ganz außerordentlich beschleunigen. Die durch den Völkerbund verhinderte Ausfuhr italienischer Waren würde ganze Gruppen der Bevölkerung ihrer Einnahmen berauben und der Regierung außerdem die Devisen vorenthalten, die sie zur Bezahlung der unentbehrlichen Rohmaterialien wie Erze, Kohle, Oel, Baumwolle u. a. dringend braucht.

Aber es werden gegen die Durchführung dieser und ähnlicher Wirtschafts-Sanktionen doch in manchen Staaten Bedenken geäußert, weil sie sich nicht nur gegen Italien, sondern auch gegen diejenigen Länder ungünstig auswirken könnten, die sie zur Anwendung bringen. Es wird mit italienischen Abwehrmaßnahmen gerechnet, mit einer Zurückweisung der Einfuhr aus Sanktionsländern und davon ein erneutes Zusammenschrumpfen der Ausfuhr befürchtet, deren Erweiterung mit allem Nachdruck gefördert wird.

Nimmt man zu diesem Bedenken vom Standpunkt der tschechoslowakischen Wirtschaft aus Stellung, so ist zu sagen, daß sie für sie nur in ganz geringem Umfang anzuerkennen sind. Der Gesamtaußenhandel der Tschechoslowakei mit Italien nimmt in unserer Außenhandelsstatistik die zehnte Stelle ein. Der perzentuale Anteil unserer Ausfuhr nach Italien an der Gesamtausfuhr betrug: 1930: 3,8, 1931: 3,4, 1932: 3,4, 1933: 3,2, 1934: 3,1. Das Verhältnis der Einfuhr aus Italien zur tschechoslowakischen Gesamteinfuhr ist fast das gleiche. In den letzten Jahren war außerdem im Verkehr mit Italien die tschechoslowakische Handelsbilanz passiv. Infolge der von Italien in diesem Jahre fieberhaft betriebenen Aufrüstung ergibt sich in den ersten neun Monaten für die Tschechoslowakei eine Steigerung der Ausfuhr und ein Aktivum von beinahe 18 Millionen Kč.

Unter den Waren, die die Tschechoslowakei bisher aus Italien eingeführt hat, stehen Südfrüchte, Obst, Gemüse an erster Stelle; dann folgen Seide und Marmor. Die Waren der ersteren Gruppe kann die Tschechoslowakei ohne jede Schwierigkeit aus anderen Staaten (Spanien, Jugoslawien oder aus den Vereinigten Staaten) beziehen. Auch für Seide und Marmor ist — soweit sie überhaupt weiter in nennenswertem Umfang benötigt werden — die Umstellung leicht. Insofern ergeben sich also für die tschechoslowakische Wirtschaft gar keine Komplikationen.

Antwortet Italien die Befolgung der Völkerbundsatzung durch die Tschechoslowakei mit einem Einfuhrverbot tschechoslowakischer Waren, so würde zwar, wie aus den obigen Ziffern hervorgeht, unsere Gesamtausfuhr nicht eben schwer betroffen, aber für einzelne Zweige unserer Exportindustrie würde es doch spürbar sein. So gingen 1934 6,2 Prozent unserer Glasausfuhr, 7 Prozent der Gesamtausfuhr von Ton- und Porzellanwaren und etwa 8,6 Prozent der Ausfuhr von Papier- und Papierwaren nach Italien. Nun braucht aber eine eventuelle Ausfuhrminderung nach Italien nicht zu einer Abnahme der Gesamtausfuhr der einzelnen Waren zu führen. Wenn die Tschechoslowakei statt aus Italien aus anderen Ländern mehr Waren bezieht, so erhöht sie damit auch die Absatzchancen für ihre eigenen Waren, so daß die Ausgleichung des italienischen Absatzverlustes nicht unmöglich erscheint.

Mit der vorbehaltlosen Durchführung der in Genf beschlossenen Sanktionen hat die Tschechoslowakei anderen Staaten ein Beispiel gegeben. Wenn alle Mitgliedstaaten des Völkerbundes ihren übernommenen Verpflichtungen für die Wahrung des Friedens und die Achtung der Völkerbundsatzungen nachkommen, dann werden die Sanktionen um so eher ihren Zweck erreichen.

Zwei Drittel der gesamten italienischen Ausfuhr gehen in Sanktionsländer — wenn ihr mit einem Male die Grenzen gesperrt werden, so können auch die Außenseiter wie Österreich, Ungarn, Deutschland und Amerika die italienische Regierung nicht retten.

Wohl sind die Wirtschafts-Sanktionen ein Instrument zur Erreichung eines politischen Zieles, aber wenn sie mit Erfolg angewendet werden, so wird damit eine der wesentlichsten Voraussetzung für den Wiederaufstieg der Wirtschaft geschaffen: Die Beruhigung Europas und der Welt.

Prager Zeitung

Die Staatsbahndirektion in Prag veranstaltet folgende Exkursionen: Vom 6. bis 8. Dezember ds. J. zur Nikolo-Feier nach der Sokol-Baude ins Riesengebirge und nach Johannisbad zum Preise von 170 Kč. — Zu Weihnachten in die Hohe Tatra in den Tagen vom 21. bis 27. Dezember ds. J. für 415 Kč. — In den Tagen vom 21. Dezember bis 1. Jänner zum Preise von 690 Kč. — Anmeldungen mit einer Angabe nimmt das Ausflugszugsreferat neben dem Wilsonbahnhof entgegen.

Eine schöne Wanderfreundin suchen Sie? Wandern Sie mit Diana-Schokolade. Sie ist zum — Anbeißen. 3116

Kunst und Wissen

Nächste Arbeitervorstellung „Die verkaufte Braut" von Smetana am Sonntag, dem 17. November, um halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten ab heute täglich (8 bis 2 und 4 bis 6 Uhr) bei Optiker Deutsch, Graben, Koruna.

Das neue Abonnement. Ausgabe nur noch bis Samstag, den 9. November. Abgelaufene Vorstellungen werden bis zu diesem Termin ersetzt!

Strindbergs „Kameraden", Dienstag neuinszeniert, Regie: Gellner.

3. Arbeitervorstellung, Sonntag, den 17. November 1935: „Die verkaufte Braut", Oper von B. Smetana. Der allgemeine Vorverkauf beginnt Donnerstag, den 7. November 1935, bei Optiker Deutsch, Graben, Koruna.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag halb 8: Rigoletto, C 1. — Freitag 8: Kind im Kampf, D 2. — Samstag halb 8: Schiller-Feier: Maria Stuart, neuinszeniert, B 2. —

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag 8 Uhr: Gastspiel Bressart Ritterliche Affaire. — Freitag 8 Uhr: Ich hab's getan. — Samstag halb 8: Teddy contra Teddy.

Der Film

Nur ein Komödiant

Kündet sich im deutschen Film langsam eine Wendung an? Es gibt seit kurzem immerhin ein paar Anzeichen dafür, daß die fortgesetzte Produktion von verrohenden und verblödenden Schundfilmen, die (vor allem in Deutschland selbst) vom Publikum boykottiert wurden, zu einem Bankrott geführt zu haben scheint, der es ratsam erscheinen läßt, trotz aller Zensur-Gefahren Themen zu suchen, die das von Willkür, Schande und Not gequälte Volk in seinen Gefühlen treffen können. Daß man kürzlich ein Stück von Bernard Shaw (und wenn es auch nur der „Pygmalion" und auch der noch verstümmelt war) verfilmt hat, daß sogar die Ufa sich am „Zigeunerbaron" vergriffen hat, der einen „Emigranten" und „Rasseschänder" verherrlicht (wenn es auch nur ein Operettentext ist), — das war schon bemerkenswert. Und nun wagt sich dieser Wiener Komödianten-Film, der äußerlich durchaus gleichgeschaltet ist, noch einen Schritt weiter. Denn seine Handlung ist, vom kitschigen Liebesroman zwischen Herzogin und Wanderschauspieler abgesehen, ein Plagiat an Schillers (im Dritten Reich vielfach verbotener) „Kabale und Liebe", eine Erinnerung an die Willkür der absoluten deutschen Fürsten des 18. Jahrhunderts, die ihre Landeskinder für den Kolonialkrieg verschacherten und das Volk verelendeten, um auf seine Kosten Prunk zu entfalten. Die Parallele zu den fascistischen Diktatoren von heute ist gar nicht undeutlich, — und sie wird in diesem Film noch deutlicher dadurch, daß Hamlet-Worte von der Willkür der Mächtigen und der Stolzen Mißhandlung zitiert werden und daß der herzogliche Minister die Unzufriedenheit des Volkes mit der Bemerkung abtut: „Wenn heute abends das Feuerwerk abbrennt, werden sie schon wieder begeistert sein".

Als Symptome sind also manche Stellen dieses Films bemerkenswert. Aber ein sehenswerter Film ist es nicht. Denn er ist künstlich kläglich, und es sieht fast so aus, als hätten die Mitwirkenden aus Angst vor der eigenen Courage sich auf ein besonders tiefes Niveau herabgestimmt. Die Regie Erich Engels, der doch einst ein Könner war, wirkt hier dilettantisch und noch hölzerner als beim „Pygmalion". Der Hauptdarsteller Rudolf Forster, der früher zu den interessantesten deutschen Schauspielern gehörte, hat als Herzog und Komödiant eine unmögliche Doppelrolle, die ihm die Lust genommen zu haben scheint, mehr als ein paar nobel patherische Momente zu schaffen. Der alte Paul Wegener zeigt nur noch einen Widerhall seiner einstigen Kraft, und der früher so komische Hans Moser ist mit der Zeit langweilig geworden. Die weibliche Hauptrolle hat man einer Dame namens Mardeyn anvertraut, die sich im Film offenbar noch nicht zurechtfindet.

Kein guter Film mithin, — aber ein merkwürdiger. —eis—

Gegen die Mitwirkung des Heeres im Film. Im Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses wurde der Antrag der Tschechoslowakischen Film-Union zur Sprache gebracht, der sich nach französischem Muster gegen eine Heranziehung des Heeres bei Filmaufnahmen richtet, da dadurch die Arbeitslosigkeit unter den Statisten merklich erhöht wird. Der Wehrausschuß faßte den Beschluß, dem Minister für nationale Verteidigung ans Herz zu legen, in Zukunft die Bewilligung zur Heranziehung des Heeres zu Filmzwecken nur für spezielle militärische Filme oder nach Gutheißung der Fachorganisation (Tschsl. Film-Union) zu geben.

Die Sowjetjugend repräsentiert sich. In Kürze gelangt in Prag ein dokumentarischer Film von der sportlichen Ertüchtigung der Sowjetjugend zur Vorführung. Dieser Film, der den Titel „Glückliche Jugend" trägt, zeigt die erstaunlichen Leistungen der jungen Sportler auf allen Gebieten und erreicht seinen Höhepunkt in einer mächtigen Kundgebung auf dem Roten Platz in Moskau.

Vereinsnachrichten

Kinderfreunde Prag. Heute 8 Uhr abends im Parteiheim, Národní tř. 4, wichtige Ausschußsitzung.

Miriam Hopkins in dem ersten Dreifarben-Film „Markt der Eitelkeiten".

Republikanische Wehr

Freitag, den 8. November 1935

Vortrag des Genossen Wanka

Beginn pünktlich 8 Uhr abends. Pflichtbeteiligung.

Sonntag, den 10. November 1935, um 10 Uhr vormittags

Funktionärausprache

Freitag, den 15. November, 8 Uhr abends

Konstituierende Versammlung der Ortsgruppe Prag

Alle Veranstaltungen finden im Parteiheim statt.

Sport-Spiel-Körperpflege

Belgiens Länderspiel mit England

Die Arbeiterfußballer Belgiens trugen am 1. November in Mouscron bei schönem Wetter und einer zahlreichen Zuschauermenge das Länderspiel mit England aus. Diese Begegnung endete mit dem Siege der Belgier von 2:0 (1:0). Die Engländer spielten im Angriff nach dem bekannten W-System, waren aber zu langsam, um dem Elan der Belgier standhalten zu können, welche in der 17. Minute das erste Tor erzielten. Nach der Pause zeigten sich die Engländer überlegen, jedoch versagten sie vor dem Tore. Die Belgier schossen in der 22. Minute ihren zweiten Treffer. Die Zuschauer waren von diesem Match begeistert.

Am darauffolgenden Tag besuchten die englischen Genossen unter Führung der Genossen Elvin und Nobels die Schlachtfelder von Ypern.

Am Sonntag, dem 3. November, trugen die Engländer in Leßnies ein Propagandaspiel gegen die Auswahlmannschaft der Provinz Hainaut, welches 4:5 für die letzteren endete. Erst gegen Schluß des Spieles konnte Hainaut den Vorsprung von einem Tor erzielen. Die Engländer waren durch die schlechte Beschaffenheit des Platzes im Nachteil.

Beide Spiele waren eine ausgezeichnete Propaganda für den belgischen Arbeitersport.

Das Provinzenturnier im belgischen Arbeiterfußball. Seit 1923 wird tragen die Auswahlmannschaften der Provinzen in Belgien ein nationales Turnier aus. Bisher ist es Antwerpen gewesen, welches am öftesten diese Konkurrenz gewonnen hat. Nachstehend die Ergebnisse der ersten Runde: Lüttich gegen Brabant 2:6. Leichter Sieg der Brabanter, welche die Meistermannschaft Avenir, verstärkt durch drei Spieler, gestellt haben. Hainaut gegen Flandern 3:4. Ein sehr umkämpftes Match, welches den erzielten Fortschritt der jungen Spieler der Provinz Hainaut kennzeichnet. — Die zweite Runde wird am 29. Dezember 1935 stattfinden.

Der Saisonabschluß in der finnischen Arbeiterleichtathletik brachte mit der letzten Veranstaltung in Helsinki noch einige gute Ergebnisse. Im Hürdenlaufen siegte über 110 Meter Lehtinen in 16.1 und über 400 Meter Hyrkläinen in 58.9 Sek. Die 10.000 Meter gewann Saarinen in 32:14.1 vor Tikkanen in 32:14.6 und Lainoranta in 32:21.3 Min. Im Hochsprung kam Lehtinen auf 1.82 und im Weitsprung vollbrachte Salonen mit 14.23 Meter eine schöne Leistung. Eine neue Tul-Bestleistung erzielte Rautavaara im Speerwerfen mit 63.81 Meter. Heino warf den Hammer 41.43 Meter. Das Kugelstoßen brachte Franzen mit 14.68 Meter an sich, gefolgt von Lindsfors mit 14.39, Elo und Thilman mit je 14.07 Meter.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania: „Menschen im Hotel" (Deutsche Fassung, Greta Garbo). — **Adria:** „M. R. Stefanik". Tsch. — **Alfa:** „Folies Bergere". A. — **Avion:** „Fata Morgana". A. Eddie Cantor. — **Beranek:** „Die bengalischen Reiter". A. — **Fenix:** „Viva Villa". A. — **Flora:** „Die Nacht der Liebe" A. — **Gaumont:** „Leutnant Bobby". D. — **Hollywood:** „Leutnant Bobby". D. — **Hvězda:** „M. R. Stefanik". Tsch. — **Julis:** „Zigeunerbaron". D. — **Kinema:** Journale, Groteske, Reportagen (halb 2 bis ½7). — **Koruna:** „Die Geheimnisse von Paris". Fr. — **Kotva:** „Tränen der Liebe". A. — **Lucerna:** „Viva Villa". A. — **Metro:** „Gebrochene Herzen". A. — **Olympic:** „Die Nacht der Liebe". A. — **Passage:** „Zigeunerbaron". D. — **Praha:** „Bombay-Expreß". A. — **Radio:** „Drei bengalische Reiter". A. — **Skaut:** „Drei bengalische Reiter". A. — **Světozor:** „Tränen der Liebe". A. — **Alma:** „Charlie Chan in London". A. Warner Oland. — **Bajkal:** „Die blonde Carmen". D. — **Belvedere:** „Die lustige Witwe". A. — **Illusion:** „Die Nacht der Liebe". A. — **Lido II:** „Die lustige Witwe". A. — **Macéška:** „Pygmalion". D. — **Roxy:** „Der erste Kuß". Tsch. — **Sport:** „Weib und Hampelmann". A. Marlene Dietrich. — **U Vejvodu:** Peer Gynt". D. — **Valdek:** „Die Nacht der Liebe". A. Grace Moore. — **Bio Veletrhu:** „Pygmalion". D.

Mitteilungen aus dem Publikum

Stuhlverstopfung. Spezialärzte für Verdauungskrankheiten erklären, daß das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser als ein sehr zweckdienliches Hausmittel warm zu empfehlen sei. 3148/9

Es beginnen zu erscheinen:

Die hundert Hefte

Von Josef Luitpold

Das Gedicht eines Lebens.

Jedes Heft 32 Seiten stark, Kč 2—.

Bisher liegen vor: Lyrischer Kompaß — Der schmale Weg — Campanelle-Madrigale — Das mahnende Bild — Blut der Märtyrer.

Bestellungen an die Zentralstelle für das Bildungswesen, Praha XII., Slezská 13.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.— ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis". Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.